Bavar.
4818
d

Bavar. 4818 d

542

Bavar. 4818 d

Geschichte

des

Städtchens Kissingen

und seiner

Mineralquellen

vom

Dr. Jäger,

Pfarrer zu Pföring an der Donau im Regenkreise.

Mit der Ansicht der Stadt Kissingen.

1823.

92A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bavar. 4818 d

Krimm delin. ad natur. ...ÿr.

2 Ex

Geschichte

des

Städtchens Kissingen

und seiner

Mineralquellen

vom

Dr. Jäger, Franz Anton

Pfarrer zu Pföring an der Donau im Regenkreise.

Gymnasial-Bibliothek Freising

(1823)

Mit der Ansicht der Stadt Kissingen.

Ingolstadt.

Gedruckt mit A. Attenkoverschen Schriften.

~~1827~~

Gd/66/1223

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In einem schönen, grünen Thale,
Durchschlängelt von der stillen Saale,
Befand sich eine saure Quelle:
Als ehemals an dieser Stelle
Die Hermundurer und Katten
Sich durch gedachten Fluß begrenzet hatten,
Also in den frühsten Zeiten
Sah man schon von diesen Beiden
Sich um das Eigenthum erwähnter Quelle streiten,
Und durch der Erstern umbarmherz'ges Schwert
Der Zweiten alte Burg zerstört.
Der Vortheil, welcher sie zum Kampf bewogen,
War unbedeutend; denn sie zogen
Nur wenig Salz aus ihr, wie Tacitus bewährt,
Indem man über einen Holzes Stoß,
Der brannte, nur das Wasser goß,
Durch große Hitze wurden dann die Wassertheil' zernichtet,
Und jene von dem Salz auf Kohlen aufgeschichtet.
Als nachmals auch die Franken hierher kamen,
Und an der Quelle Antheil nahmen,
Den Gau vom nahen Fluße nennend,
Da nistete der Graf, des Wassers Nutzen kennend,
Sich in Kissecke ein, umgeben von Vasallen,
Bald wegen ihres Diensts nach seinem Wohlgefallen
Mit einem Antheil an der Quell bedacht,
Nachdem sie ihm Gesundheit und Vermögen dargebracht.

(**)

Nicht lange blieb das Gut in ihren Händen.
Sturms Söhne in dem nahen kleinen Prag,
Schon lange nach dem Salz in Kisseck lüstern,
Verstanden leicht die Kunst, den Rittern einzuflüstern,
Zur Tilgung ihrer Sünd, am Ende ihrer Tag'
An ihres Vaters Bonifazens Grabe
In Fuld als milde Gabe
Zum Beßten ihrer Seel das Wasser zu verwenden,
Den Antheil an der Quell dem Heiligen zu schenken,
Und so den Weg zum Himmel einzulenken.
Und es geschah! Ein Gotohelm, ein Wigbrath, Ercamprath
Vollzogen diese fromme That.
Da begannen
Hütten und Pfannen
Zur Gewinnung des Salzes, bis schäumende Wellen
Der hochangeschwollenen Saale an die Hütten prellen,
Sie unterwühlen und zerrütten,
Und die Quelle so verschütten,
Daß nach des Wassers Weichen,
Wohin auch nur die Augen reichen,
Keine Quelle, keine Brücken,
Und keine Hütten zu erblicken
Waren. Traurend saß die Nixe am Strand,
Und weinte über den Verlust. Allein sie fand
Zur Minderung ihrer Leiden
Bald in dem Entschluß Trost und Freuden,

Statt der verschlungnen Quell' ganz neue zu erzeugen,
Die mit der edlen Heilungskraft versehen,
Der Menschen Krankheit zu verscheuchen,
Und künft'gen Leiden vorzubeugen
Vermögen. Nichts konnt' diesem Entschluß widerstehen.
Stracks sprudelte im reinkrystallenem Gewande
Hier Maxens Brunnen aus dem rothen Sande,
Dort der Pandur, nicht ferne der Ragotzy an dem Rande
Der räuberischen Saale aus Basalt hervor.
Stolz erhob die Nixe nun ihr Haupt empor:
„Benützet, Kissecks Bürger, dieses köstliche Geschenk,
Rief sie, und bleibt stäts eingedenk
Der Wohlthat, die ich euch erzeiget.
Nehmt Leidende mit Liebe auf, und reichet
Die Hilfe denen, die vom Schmerze übernommen
Hierher zur Genesung kommen.
Durch dieser Wellen Kraft befreit von ihren Leiden
Wird ihre Dank[illegible]keit Vergeltung euch bereiten.“
Seit mehrern hundert Jahren
Bemühen Kissecks Bürger sich, der Nixe zu willfahren
Alle Gattungen von Kranken,
Welche hier vom Maxen oder vom Ragotzy tranken,
Oder im Pandure ihre lahmen Glieder
Gebadet, haben die Genesung wieder
Erlangt, und hätte Jeder hier
Ein Täfelchen, wie zu Loretto, aufgehangen,

Ja, hätte man dieselben dann an Stangen
Auf den Strassen angebracht, glaubt mir,
Dieser wundervollen Kuren Zeichen
Würden wohl auf viele Meilen reichen.
Drum eilet, Leidende, zu Kissecks Quellen,
Ihr werdet hier in allen Krankheitsfällen,
Wenn ihr nur nach des Arztes Rathen
Das Wasser braucht mit Trinken oder Baden,
Lind'rung oder Heilung selbst erlangen.
Heftet dann an eignen Stangen
Euer Täfelchen zur Dankbarkeit Beweise an.
Der Quellen Nixe wird von Bodenlaubens Ruinen
Herab mit freundlichen Mienen
Euch Beifall nicken, und mit Freuden
Euch sicher zu den Eurigen geleiten.

Geschichte
des
Städtchens Kissingen
und seiner
Mineralquellen
im
Unter-Mainkreise des Königreichs
Baiern.

I.

Geschichte der Salzquellen bei Kissingen. Ihre Bestandtheile und Nutzen.

Die Salzquellen bei Kissingen haben ein sehr hohes Alter. In des römischen Geschichtschreibers Tacitus Annalen B. 13. K. 57. kommt schon folgende Stelle vor. »In eben diesem Sommer fiel zwischen den Hermundurern und Katten ein großes Treffen vor, indem sie sich den zur Erzeugung des Salzes fruchtbaren Grenz-Strom mit Gewalt zueigneten. Denn sie hatten neben der Begierde, alles mit den Waffen auszumachen, die angeborne religiöse Meinung, jene Orte lägen dem Himmel am nächsten, und der Sterblichen Gebethe würden nirgends von den Göttern näher gehört; daher durch der Gottheiten Vergünstigung in jenem Bache und in Wäldern Salz erzeugt würde. Dieses wurde nicht wie bei anderen Völkern nach ausgetretenem Meer durch Austrocknen der Wellen, sondern nach Uebergießen über einen brennenden Holzhaufen durch die sich wider-

strebenden Elemente, Feuer und Wasser gewonnen.« *) Gedachtes Treffen, welches zum Glücke der Hermundurer, und zum Untergange der Katten ausfiel, indem zufolge eines Gelübdes der Ersteren, Pferde, Männer und alles Lebende der Katten ermordet wurden, fiel etwa im ersten Jahrhunderte nach Christus Geburt vor. Da jener Salzstrom nur als Grenzfluß beider Völker von Tacitus bezeichnet wurde, stritten die Gelehrten, welcher Salzstrom hier verstanden werden müße, und ob jenes Treffen an der Saale in Franken, oder an der Saale bei Hanau, oder an der Saale bei Halle im Magdeburgischen und in Thüringen vorgefallen seye.

Agricola, Albin, Kluver, Bucher und Kirchmayer erklärten sich für die Thüringische Saale, Andere für jene bei Hanau, und Eckhart für die Fränkische Saale.

---

*) Taciti annal. libr. 13. c. 57. Eadem aestate inter Hermunduros Cattosque certatum magno praelio, dum flumen gignendo sale foecundum et conterminum vi trahunt, super libidinem cuncta armis agendi, religione insita, eos maxime locos propinquare coelo, precesque mortalium a deis nusquam propius audiri: inde indulgentia numinum illo in amne illisque silvis salem provenire, non ut alias apud gentes eluvie maris arescente unda, sed super ardentem arborum struem fusa, contrariis inter se elementis igne atque aquis concreta. Bellum Hermunduris prosperum Cattis exitio fuit. etc.

Letzterer hat alle Gründe vor sich. Denn die Katten, durch die Longobarden von der Thüringischen Saale getrennt, konnten diesen Fluß nicht zur Grenze haben, und eben so wenig grenzten die Hermundurer an die Saale bei Hanau, indem dieser Strom weit von denselben entfernt, auf beiden Seiten von den Katten bewohnt worden war, welche sich durch Buchonien bis an die Fränkische Saale ausgedehnt hatten. Es konnte also nur von dieser bei Tacitus die Rede seyn, und es geht daraus hervor, daß die Katten, indem sie sich die Salz-Quellen an der Saale angemaßt, welche auf der entgegengesetzten Seite lagen, ihre Grenzen überschritten hatten, und daher von den Hermundurern angegriffen, und über die Saale zurück in ihre natürliche Grenze verwiesen wurden. Nun fanden sich aber von jeher an der Fränkischen Saale nirgends als bei Kissingen mehrere ergiebige Salzquellen, welche in den ältesten Zeiten benützt worden sind, und es mag also der blutige Krieg zwischen Katten und Hermundurern wegen der Salzquellen an der Saale bei Kissingen geführt, und das Treffen daselbst geliefert worden seyn, wo die Katten sich rechts und links des Stromes, hier in Kisseck, seiner Benennung nach ursprünglich Kattisch, und dort auf einem nahen steilen Berge in einer daselbst angelegten Burg festgesetzt hatten, welche nun auch nicht einmal mehr in ihrem Ruine sichtbar, und nur in ihrer Benennung bis auf den heutigen Tag als alte Burg zum

Andenken erhalten ist, geflissentlich von den Hermundurern bis auf den Grund zerstört, um jenseits des Stroms auf Seite der Katten gelegen, diesen die Lust zur Wiedereroberung zu benehmen, und zufrieden, für sich das auf ihrer Seite von den Katten angelegte Kisseck zu behaupten.

Wir sehen hieraus das hohe Alter der Salzquellen bei Kissingen. — Wenn aber auch hierdurch dessen volle Glaubwürdigkeit nicht hergestellt wird, so geht doch aus Urkunden zur Gewißheit hervor, daß die Salzquellen bereits im neunten Jahrhunderte bekannt waren, und benützt wurden. Ercamperath schenkte im Jahre 823 seinen Antheil an der oberen und unteren Saline bei Kissingen dem Benediktiner-Kloster in Fulda, *) und eben so schenkte auch Wigbraht in diesem Jahre dem

*) Ego Ercamperath ob desiderium vitae aeternae ... dono ad reliquias S. Bonifacii, qui in monasterio Fuld sacro requiescit corpore, et ubi vir venerabilis hrabanus turbae monachorum praeesse videtur, immo promptissima devotione trado res proprietatis meae in pago Salagewe, in terminis villae Kizziche duarum salinarum superioris scillicet et inferioris partem, quae ad me juste et legaliter pertinet, et juxta inferiorem pontem, ubi vicinius habeo quadraginta virgas de pratis in latitudine ... anno X. regni hludovici imperatoris mense Februario... Pistor. trad. Fuld. lib. I. p. 537.

gedachten Kloster seinen Antheil an der Salzquelle zu Kissingen. *) Das Nämliche that Gotahelm mit seinem Antheile an der oberen Saline. **) Durch diese Urkunden erhalten wir zugleich den Aufschluß, daß, nachdem die Hermundurer von den Franken aus dieser Gegend vertrieben waren, die Salzquellen nun nicht mehr Eigenthum der Nation, sich bereits in den Händen von Privatpersonen befanden, durch deren Freigebigkeit zwei Theile an den Quellen dem Kloster Fulda zufielen. Nur ein Theil wurde von den alten Gaugrafen, welche in Kissingen eine Burg besassen, vielleicht als Reste des National-Eigenthums zurück behalten, und derselbe kam

*) ... Ego itaque in dei nomine Vuigbraht in elimosinam meam dono atque trado ad monasterium Sancti Bonifacii martyris christi, ubi rhabanus abbas praeesse videtur, in illo fonte, ubi nascitur sal, qualis mihi contigit, in eodem fonte, qui est in terminis chizzigheimero in pago Salagewe ... Anno X. ludovici imperatoris mense aprili. l. c. p. 470.

*) Ego in dei nomine Gotahelm trado in elimosinam meam ad sanctum Bonifacium, qui in monasterio fulda corpore requiescit, ubi vir venerabilis hrabanus abbas multitudini monachorum praeesse videtur, meum partem in illo superiore salso fonte, qui ebullire videtur in terminio villae, quae dicitur Kizzicha, in pago Salagewe iuxta ripam fluminis Salae ... quinto idus maji anno X. regni domini ludovici gloriosissimi imperatoris ... l. c. p. 469.

in späteren Zeiten mit dem Städtchen Kissingen an das Hochstift Würzburg. Auch erfahren wir aus den angeführten Urkunden, daß in jenen Zeiten zwei Salinen bei Kissingen sich vorfanden, wovon die eine, untere Saline genannt, bei der über die Saale geführten Brücke angelegt war, die obere Saline aber an eben dem Orte stand, wo noch gegenwärtig die in neueren Zeiten mit dem Namen untere Saline belegte Salz-Quelle angetroffen wird. Die ehemals unterhalb der Saalbrücke angelegte untere Saline ist nun gänzlich verschwunden, und nur noch in alten Kupferstichen sichtbar, welche die vormalige Ansicht von Kissingen darstellen. Die Quelle wurde durch Ueberströmung der Saale verschüttet, und das dabei befindliche Hüttenwerk zerstört. Gegen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, als man zur Erhaltung der neuentdeckten Mineralquelle, unter dem Namen Ragotzy bekannt, einen Damm gegen die Saale aufwarf, diesen Fluß mehr seitwärts leitete, und eben deßwegen eine Sandinsel unterhalb der zweien großen Schwibbögen der Brücke wegräumen mußte, hat man jene Quelle in ihrer uralten, mit starken eichenen Hölzern gefaßten Vierung wieder aufgefunden. Allein statt sie zu erhalten, begnügte man sich, ihr Wasser zu untersuchen, und, nachdem man sich überzeugt hatte, daß dasselbe den Badbrunnen, Pandur genannt, nur um ein Drittel im Gehalte übertreffe, überließ man sie dem Strome, wo sie bis auf den heutigen Tag durch

viele starke, aus dem Strome hervorbrechende Luftblasen ihr Daseyn verkündet.

Die obere Saline oder Salzquelle, welche von dem Maximilians Kurbrunnen 5500 Schuhe nördlicher Lage entfernt ist, hatte lange Zeit kein günstigeres Geschick. Der aus ihr erhaltene Gewinn war äußerst unbedeutend, ob sie gleich ausschließendes Eigenthum des Fürstbischofs von Würzburg geworden war. Fürstbischof Friderich von Würzburg entschloß sich zwar im Jahre 1559 das Salzsieden besser einzurichten, hiezu von dem Kaiserlichen Münzmeister Kaspar Seeler von Augsburg ermuntert, indem nach desselben Gutdünken durch ein darauf eröffnetes Anleihen, wozu sich einige reiche Kaufleute verstehen würden, die Schulden des Hochstifts leicht getilgt werden könnten. Allein diese schönen Ansichten hinderten ihn nicht, behutsam zu Werke zu gehen, um nicht vergebliche Auslagen zu haben; und er ersuchte daher den Erzbischof von Salzburg, Grafen von Mansfeld, ihm einige sachverständige Männer zu schicken. Man machte auch im Jahre 1560 einen Entwurf über die Art und Weise, die Salzsud in Kissingen vortheilhafter zu betreiben, sendete denselben an Bürgermeister und Rath zu Nürnberg, mit dem Ersuchen, das Gutachten verständiger Männer darüber einzuhohlen, und übertrug hierauf die Ausführung dem obengemeldeten Kaspar Seeler, welcher es bereits so weit gebracht hatte, das

wilde und Salzwasser mit geringeren Kösten, als bisher, zu scheiden. Der Uebernahms-Vertrag mit ihm und Berthold Holzschuher wurde im Jahre 1563 abgeschlossen. Allein, da diese Pächter sich wohlweislich ausbedungen hatten, im Falle ihr Unternehmen nicht gelingen würde, zu jeder Zeit von dem Pachte abstehen zu dürfen, überließen sie schon im Jahre 1570 das ganze Hüttenwerk ihrem Verwalter Michael Dürr, welcher wegen getäuschter Absicht eines zu erlangenden Gewinnes den Pacht aufhob, wornach das Hüttenwerk durch mehrere Jahre unbenützt stand. Seeler meldete sich nun zwar wieder, den Pacht dieser Saline zu übernehmen; allein er hatte vorher die auf ihn gesetzte Hoffnung getäuscht, und man mogte nicht von neuem sich gleicher Täuschung aussetzen. Bischof Julius glaubte indessen, eine Salzquelle bei Mittelstreu besser benützen zu können. Er war aber wegen Holzes-Mangel von Ausführung dieses Vorhabens abzustehen gezwungen. Er gab nun im Jahre 1576 die Saline bei Kissingen, den Jodok Deichmann Bürger aus Münnerstadt in einen Pacht von jährlichen 50 Gulden, und streckte ihm hiebei nicht nur ein Kapital von 500 fl. vor, sondern verpflichtete sich auch, ihm jährlich 4 Morgen Holzes gegen Zahlung zu verabfolgen. Bald nachher vermehrte sich der Bestand, ob man gleich Anfangs gefürchtet hatte, Deichmann möchte davon laufen, und das Werk wieder liegen lassen. Im Jahre 1606 war der Pacht bereits

auf 180 Gulden erhöhet. Allein der alles verwüstende und durch dreißig Jahre auch diese Gegend vorzüglich treffende Schwedische Krieg vertrieb die Einwohner, zerstörte die Salzhütten, und verödete die Quelle. Erst im Jahre 1655 ließ Fürst Johann Philipp das sich zum Einsturz neigende Brunenhaus, worauf die Wasserpumpen angebracht waren, völlig abbrechen, und im Monate Julius die Quelle reinigen. Die häufige fixe Luft oder das viele kohlensauere Gas verhinderte indessen die Arbeiter an der Reinigung, und der neue Salzbeständner sowohl, als zwei andere Männer, welche es versuchten, in den 49 Schuhe tiefen Brunnen hinabzusteigen, wurden der Erstickung nahe aus der Tiefe gezogen. Hierdurch schüchtern gemacht setzte man die Reinigung des Brunnens bis zum Oktober aus, wo man auf den Vorschlag eines erfahrnen Beamten die eben für die neue Orgel in der Kirche zu Aschach verfertigten vier neuen Blasbälge zunächst an der Salzquelle anbrachte, dieselbe mit langen und in den Brunnen vier Fuß über das Wasser eingelassenen Röhren versahe, hierdurch die Quelle von jener tödtenden Luft reinigte, und nun die Arbeitsleute in den Stand setzte, die Quelle selbst von allem Unrathe vollkommen zu reinigen. Man faßte hierauf die Quelle, erbaute ein neues Brunnenhaus, und brachte wieder wie ehemals, die Pumpen zur Gewinnung des Wassers an. In diesem Zustande blieb das Hüttenwerk bis zum Jahre 1738. Allein die Un-

vollkommenheit desselben leuchtete zu sehr ein. Man grub die Quelle tiefer aus, und ließ nun im Jahre 1740 das Wasser nicht mehr, wie zuvor, durch Menschenhände, sondern durch ein an dem nahen Saalflusse angebrachtes Wasserrad mit mehreren Pumpen aus der Tiefe schöpfen, und in die neu angelegten Kasten und Gradiergebäude leiten. Im Jahre 1778 machte man einen neuen Versuch, durch Bohren den Zufluß des Wassers in der Quelle zu vermehren, und derselbe gelang auch so vortrefflich, daß das an Kochsalz, Brunnengeist, und kohlensaurem eisenreiche Mineralwasser mit 16½ Grade Wärme aus einer Tiefe von 81 Schuhen so mächtig und unabänderlich hervorsprudelte *), daß man zur Benützung desselben nicht nur die Gradiergebäude erweiterte, und zur Bewegung des neuen Triebwerks noch ein Wasserrad an der Saale anlegte, sondern auch von dem Ueberflusse dieses Mineralwassers an die obere Saline abgeben konnte. Man nahm nun die zweckmäßigsten Verbesserungen vor. Die Gradiergebäude zur Erzeugung der reinen Sole wurden erweitert, für Unterbringung des Personals im Jahre 1788 Beßtens gesorget, mit Torf zur Heitzung der Pfannen und Ersparniß des Holzes im Jahre 1820 der Versuch gemacht, und bereits in Allem die vortrefflichste Einrichtung getroffen. Indessen trägt diese Saline

---

*) Der Brunnenschacht ist 25, und das Bohrloch im Felsen 56 Fuß tief.

nun nicht mehr den Namen der oberen Saline, sondern sie wird von der Zeit an die untere Saline genannt, wo bei Hausen an der vorgefundenen Salzquelle eine neue Salzhütte angelegt worden ist.

Diese Salzquelle war bereits in Mitte des siebzehnten Jahrhunderts entdeckt und benützt, und im Jahre 1690 an Mathes Stöcklein auf drei Jahre um 200 Gulden verpachtet worden, welcher in zweien Pfannen Salz zu gewinnen suchte. Allein gegen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts verzehrte ein Blitzstrahl den größten Theil der Baulichkeiten, und, nachdem die untere Saline einen sehr reichen Wasservorrath hatte, und eine Erweiterung der Gradiergebäude forderte, führte man das gerettete Holzwerk dahin, um es daselbst besser zu verwenden, und erbaute dagegen auf dem Platze der abgebrannten Salzhütte ein Wirthshaus. Erst im Jahre 1763 wurde diese Salzquelle wieder aufgesucht, eine andere in ihrer Nähe vorgefundene Quelle zur Benützung gleichfalls gefaßt, zwei neue unterhalb Hausen eine Viertelstund lange Gradiergebäude in paralleler Linie aufgeführt, ein Arm des Saalflusses durch Spannung desselben unterhalb Großbrach über den Wiesengrund, und über den Fluß selbsten nach Hausen geleitet, um hier zwischen den beiden Quellen durch ein großes Wasserrad und weiter unten zwischen den beiden Gradiergebäuden durch zwei andere große Wasserräder die nöthigen Pum=

pen zu betreiben, am Ende dieser Gradiergebäude neue Salzpfannen errichtet, solchen im Jahre 1768 mehrere massiv von Steinen aufgeführte Wohnungen hinzugefügt, und mit Sehnsucht einer reichen Ausbeute entgegen gesehen. Allein man sahe sich nur zu frühzeitig in seiner Erwartung getäuschet. Die neuaufgefundene Quelle versiegte, die später unterhalb dem ehemaligen Dionys-Klösterchen bei Kleinbrach durch ein angelegtes Wasser-rad benützte Salzquelle ersetzte den Mangel nicht, und man sahe sich genöthiget, aus dem reichen Wasservorrath der unteren Saline das neue weitläufige Salzwerk zum Theile zu betreiben.

Die Salzsoolen dieser unteren Saline, zeichnen sich durch einen bedeutenden Gehalt an kohlensauerem Gas und Eisen aus, und besonders enthält die sogenannte reiche Quelle nebst vielem salzsauern Natrum, kohlen-sauerm Gas und Eisen, vieles Kochsalz. Nach Pickels Untersuchung sind in einem Pfunde dieser Salzsoole zu 16 Unzen 3 ½ Quentchen salzsauers Natrum enthalten. Sie ist an kohlensauerem Eisen so reichhaltig, daß noch da, wo sie in hölzernen Röhren eine Viertelstunde weit unter der Erde nach der oberen Saline zum gradieren geleitet wird, nach Wetzlers Versuch 3 Tropfen Gall-Aepfel-Tinktur hinreichten, um 4 Unzen derselben auf der Stelle purpurroth zu färben, und daß durch 4 Tro-pfen eisenblausaueres Kali eine gleiche Menge jener

Soole sogleich himmelblau gefärbt wurde. Sie gehört daher zu den vorzüglichsten Eisensäuerlingen Teutschlands, und sie übertrifft den Pyrmonter Trinkbrunnen an Eisengehalt. Hierbei besitzt sie an kohlensauerem Gas eine solche Menge, daß dasselbe nicht nur an der Seite des Brunnenhauses gegen Osten durch eine unten am Brunnenschachte angebrachte Oeffnung abgeleitet, die ihm nahe kommenden Thiere Mäuse, Vögel, kleine Katzen u. s. f. augenblicklich tödtet, sondern auch durch eine im Brunnenschacht angebrachte Luftpumpe oftmals entfernt werden muß, damit die Arbeitsleute nicht ersticken. Die hier bereits angestellten Versuche erweisen, daß dieses kohlensauere Gas jenes des so hochgepriesenen Marienbades weit übertreffe, und daß die Salzsoolen von Kissingen nicht nur große Vorzüge besitzen, sondern daß sie wohl ihres Gleichen nicht finden.

Aus dem bereits Gesagten geht die Art und Weise hervor, wie man von jeher die Salzquellen bei Kissingen zu benutzen suchte. Die älteste Benützungsart war freilich äußerst holzfressend, indem man das Salzwasser auf einen brennenden Holzhaufen schüttete, und durch Gewalt des Feuers in Ausdünsten und Verzehren des heißen Wassers die Salztheilchen sich unter ihren Winkeln zu bilden zwang. Das auf solche Weise gewonnene Salz war aber weder rein, noch in angemessener Ausbeute vorhanden. Man war daher frühzeitig auf eine bessere

Gewinnungsart bedacht, und im neunten Jahrhunderte waren schon Salinen oder Salzhüttenwerke angelegt, um durch Kochen der Soole das süße oder wilde Wasser in Ausdünstung zu verzehren, und die Ansetzung des Salzes zu erzielen. Allein man verstand die Kunst noch nicht, durch Gradieren die Soole von allen heterogenen Theilen zu reinigen, und sie auf jenen Grad zu bringen, daß die etwa noch vorhandenen süßen Wassertheilchen durch das Kochen leicht verdünsten, und das reine Salz sich in schönen Crystallen ansetzen könnte. Dieses war den neueren Zeiten vorbehalten. Und nun bemerkt man in den Gradiergebäuden mit Vergnügen, wie die Erd- und andere heterogenen Theilchen durch Herabtropfen des Salzwassers über Dorngesträuche sich an denselben ansetzen, und wie die Soole nach verschiedenen Graden endlich zur schönsten Reinigkeit und Klarheit erhoben, in die Pfannen zum Kochen abgeleitet werde. Es ist auch zum Erstaunen, wenn man die gegenwärtige Ausbeute, und den reinen Gewinn dieser Salzquellen mit jener vor hundert Jahren vergleichet, indem der Salinen-Pacht im Jahre 1576 nicht mehr als 50 Gulden, im Jahre 1606 hundert und achtzig, und im Jahre 1690 zweihundert Gulden abwarf, wo gegenwärtig viele Tausende reinen Gewinnes sich ergeben, und diese Quellen als eine reiche Goldgrube des Königreichs zu betrachten sind.

II.

Geschichte der Heilquellen. Ihre Bestandtheile und Nutzen.

Das Alter der Heilquellen bei Kissingen läßt sich nicht so genau bestimmen, als jenes der Salzquellen, allein man kann mit vieler Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß sie zum Theile ebenso bekannt in den frühesten Zeiten, wie jene, und nur wegen ihres Nutzens noch nicht so geschätzt waren. Vielleicht mag hiezu beigetragen haben, daß diese Heilquellen als Gemeinde-Eigenthum der Einwohner von Kissingen um so weniger einen Ruf in älteren Zeiten erhielten, als auf ihre Fassung und Benützung von der Gemeinde nichts verwendet worden ist. Der Gemeinsinn, diesen Heilquellen Celebrität zu verschaffen, war auch noch im sechszehnten Jahrhundert so klein, daß Fremde, welche nach Kissingen kamen, um sich der Heilquellen zu bedienen, nicht einmal Unterkunft und Verpflegung fanden, und sich daher bei dem damaligen Würzburgischen Bischofe Konrad beklagten. Dieser unterließ nicht am Freitage nach Exaudi 1544 den Einwohnern der Stadt Kissingen durch

Sebastian Geiern Amtmann zu Büthart, Götzen Schrimpfen Amtmann zu Aschach, und Linharden Waltern Keller zu Burglauer in Gegenwart des Wolf von Schletten als Befehlshabern in Kissingen bekannt zu machen, daß, nachdem bisher von mehrern Ort n klagend fürgebracht worden seye, wie etliche Geistliche und Weltliche aus dem Adel und Bürgerstande ihres Leibs = Nothdurft halber gern das Wildbad in Kissingen gebraucht, aber aus Mangel guten und lustigen Getränks solches zu unterlassen sich gezwungen gesehen hätten, in Zukunft die Wirthe und Gastgeber in Kissingen Anstalten treffen sollten, um mit guter Speise und Getränke, die ankommenden Gäste zu verpflegen. Allein eine gute Polizei schien damals so wenig an der Tags = Ordnung gewesen zu seyn, daß sogar über Mangel hinreichenden Brodes, und große Nachläßigkeit der Bäcker Klagen erhoben wurden, weßwegen der Magistrat am 9. September 1588 sämmtliche Bäcker vorforderte, und ihnen auflegte, täglich durch drei Bäcker Waitzen=, und durch zwei derselben schwarzes Brod zu backen, damit, wenn fremde Leute herkämen, sie täglich frische Wecken erhalten könnten; welche Anordnung am 6. Oktober unter Androhung unnachläßiger Strafe erneuert wurde. Indessen schienen diese Heilsquellen bei allen schlechten Anstalten, sie empor zu bringen, sich durch ihre eigene Vortrefflichkeit zu empfehlen, und schon im Jahre 1579 machte Ruland eine Beschreibung derselben bekannt, in

welcher die großen Vorzüge des Badbrunnens zum äußerlichen Gebrauche angerühmt wurden. Zehn Jahre später im Jahre 1589 erhob auch Johann Wittig Arzt aus Arnstadt die Vortrefflicheit der Kissinger Heilquellen in einer eigenen Beschreibung. Nun erwachte des Bischofs Julius von Würzburg Aufmerksamkeit. Selbst krank suchte er in diesen Heilsquellen seine Zuflucht, von seinem Leibarzte Gottfried Steeg hiezu ermuntert. Er ließ die bisher vernachläßigten Quellen im Jahre 1595 reinigen, ihre Bestandtheile von seinem Hofapotheker Paulus Schwicker untersuchen, und bediente sich derselben mit bestem Erfolge. Steeg ließ daher im gedachten Jahre eine neue Beschreibung dieser Heilquellen und ihrer mineralischen Bestandtheile erscheinen. Von dieser Zeit an verbreitete sich ihr guter Ruf immer weiter, und es fehlte nicht mehr an Beschreibungen, wovon im Jahre 1636 eine vom Doktor und Professor Wolfgang Ulpilus, im Jahre 1673 von den Doktoren und Professoren Johann Baptist und seinem Sohne Ferdinand Ulpilius, im Jahre 1676 vom Professor Faber und vom Doktor Fehr, im Jahre 1696 vom Fuldischen Leibarzte Friedrich Hack, im Jahre 1700 vom Doktor Nikolaus Seitz, im Jahre 1738 vom Würzburgischen Fürstlichen Leibarzte Doktor Barthel Behringer, im Jahre 1745 vom Doktor Franz Joseph von Oberkämp, im Jahre 1765 vom Doktor Georg Jäger, im Jahre 1770 vom Doktor Friderich Delius, im Jahre 1795 vom Doktor Gold=

witz, im Jahre 1820 vom Doktor Maas, und im Jahre 1821 vom Doktor Wetzler erschienen ist.

Das häufigere Zuströmen der Fremden zu diesen Heilquellen, und die Erfüllung ihrer Wünsche bei derselben Gebrauch veranlaßte die Würzburgischen Bischöfe, die bisher vernachläßigten Quellen in besonderen Schutz zu nehmen. Fürst Bischof Friderich Karl hatte selbst mehrere Jahre hindurch Kissingen besucht, und mit großem Nutzen sich dieser Heilquellen bedient. Aber seine starke Begleitung, wodurch die Fremden gehindert wurden, Unterkunft zu finden, bewog ihn, sich das Bad-Wasser täglich nach seinem Lustschloße Werneck führen zu lassen, und dort den für ihn so ersprießlichen Gebrauch des Bades fortzusetzen, ohne jedoch darauf zu vergessen, die so heilsamen Mineralquellen in bessere Fassung bringen zu lassen. Da der Badbrunnen sehr nahe an der Saale lag, von diesem Fluße jährlich überschwemmt wurde, und wirklich der Gefahr ausgesetzt war, von derselben verschlungen zu werden, leitete man ihn 72 Schuhe seitwärts, und man fand nun in seinem alten Bette eine Mineralquelle vor, welche von dem damaligen Apotheker in Kissingen Georg Anton Boxberger untersucht, die vorzüglichsten Eigenschaften besaß, und verdiente dem Fluße entrissen zu werden. Man suchte also im Jahre 1738 durch einen sieben Schuhe hohen Damm beide Quellen gegen Ueberschwemmung zu schützen, brach die

hiedurch unnütz gewordenen 2 ersten Bögen der Brücke ab, ebnete die Gegend von jenen Quellen ein, bepflanzte sie mit Kastanien-Bäumen, und verschaffte hier unter ihrem Schatten den Gästen einen angenehmen Spaziergang. Um aber letztere auch bei eintretender übler Witterung im Gebrauche der Mineralquellen nicht zu verhindern, wurde dem ordinären Trinkbrunnen gegenüber ein Gebäude mit einem geräumigen Saale aufgeführt, von der Stadt bis hieher ein mit steinernen Platten belegter Weg eingeplankt, und mit Kastanien-Bäumen besetzt, am Stadtthore selbst ein besonderer Aus- und Eingang für die Gäste erbauet, und auf solche Weise für ihre Gemächlichkeit gesorget. Indessen war die neuaufgefundene Mineralquelle nur in Eile mit einer eichenen Kuffe gefaßt worden, ohne sie von dem vielen Thone, welcher auf dem Grunde auffsaß, zu reinigen, und so geschahe es dann, daß dieser Thon sich nach und nach auflößte, das Wasser trübte, und dadurch verhinderte, es zum inneren Gebrauche anzuwenden. Erst im Jahre 1754 brachte es der damalige Brunnenarzt Georg Jäger durch seine Vorstellungen bei dem Fürstbischofe Philipp Karl von Greifenklau dahin, daß man dieser Quelle eine neue und bessere Fassung gab, und dadurch dem begangenen Fehler abhalf. Da zur Zeit der Auffindung dieser Quelle, und ihrer ersten Fassung der aus seiner Gefangenschaft aus Wien entwichene Fürst von Siebenbürgen Joseph Ragotzy, sich

mit den Türken gegen Oestreich erklärte, und dadurch großes Aufsehen erweckte, so wie dann im Jahre 1739 bereits dessen merkwürdiges Leben und Thaten zu Frankfurt im Drucke erschien, so legte man zur Verewigung dieses treulosen Fürstens der neu gefaßten dem Strome entrissenen, und gleichsam aus der Gefangenschaft befreiten Quelle seinen Namen Ragotzy bei, wogegen man zur Verewigung der gleichfalls um diese Zeit unter Anführung des Baron von Trenk bekannt gewordenen Panduren, welche sich für die Königinn von Ungarn schlugen, den bisherigen Badbrunnen Pandur taufte, und dadurch eine für das Oestreichische Kaiserhaus höchst wichtige Zeit bezeichnete.

Der nun zum inneren Gebrauche angewendete Ragotzy, und dessen gute Wirkungen setzten ihn bald in so großen Ruf, und vermehrten das Zuströmen der Fremden so sehr, daß der Würzburgische Fürstbischof Adam Friderich im Jahre 1768 das Kurhaus durch zwei Nebenflügel vergrößerte, am 20. Julius 1770 sich von der Stadt Kissingen das Eigenthum dieser Quellen abtreten ließ, den Einwohnern ihre Nutznießung vorbehielt, die bei dem oberen Sauerbrunnen gelegene gemeine Wiesen gegen 7½ Morgen zehendfreie Wiesen eintauschte, und hier gleichfalls einen Garten anlegte, und mit Bäumen und Alleen bepflanzte. Auch unterließ er nicht, zum Vergnügen der Gäste in dem nahen Walde Spazier-

gänge, und eine Kaskade anzulegen, und Vieles beizutragen, mit dem Nützlichen auch das Angenehme zu verbinden. Fürstbischof Franz Ludwig ließ hierauf im Jahre 1784 den Sauerbrunnen in eine neue und bessere Fassung bringen, gab einigen Einwohnern zu Erbauung neuer Wohnungen in Nähe des Brunnens Geldvorschüße, ertheilte ihnen gleich anderen Bügern in Kissingen die Erlaubniß, während der Kurzeit den Gästen Kost und Kaffe ohne Entrichtung einer Abgabe zu verabreichen, und verbesserte Gärten und Spatziergänge. Der Sauerbrunnen hatte unterdessen in seiner im Jahre 1696 erhaltenen Fassung sehr gelitten. Das Saalwasser hatte Gelegenheit gefunden, durch einen sich gebahnten Weg in den Brunnen einzudringen, und die Kraft dieses Mineralwassers zu schwächen. König Maximilian Joseph, an welchen Kissingen mit dem Würzburgischen Lande übergegangen war, ließ daher am 2. Oktober 1815 unter Leitung des Medizinalraths Pickel und des Landbaumeisters Büttner aus Würzburg die alte Fassung herausnehmen die süße Quelle verstopfen, eine neue 8 Schuh hohe und 4 Schuh breite eichene Kuffe einsetzen, und hierdurch diesem Sauerbrunnen seine alte Kraft und Wirksamkeit wieder zustellen. Von dieser Zeit an erhielt derselbe den Namen Maximilians-Kurbrunnen. Im Jahre 1816 wurde auch dem Pandur eine neue Fassung gegeben, und im folgenden Jahre der Ragotzy gesäubert. Auf solche Art befinden sich diese drei Mineralquellen in

einem vortrefflichen Zustande, und sie sind nach ihren Bestandtheilen geeignet, in den verwickeltsten Krankheiten Linderung und Hilfe zu schaffen.

Vor allem enthält der 60 Schritt von der Stadt gegen Süden liegende Maximilians-Brunnen (Sauerbrunnen) welcher aus einem von Norden nach Süden ziehenden großen und über 10 Schuh tiefem Risse eines rothen Sandsteins in einer Tiefe von 8 Schuhen mit einer Temperatur von 9 ½ Grad nach Reaumur und mit einem stäten Geräusche und mannigfaltigen Luftblasen hervorquillt, nach einer vom Medizinalrathe Pickel aus Würzburg angestellten chemischen Untersuchung in einem Pfund Wasser von 16 Unzen Medizinalgewichts 17 ¼ Gran an Kochsalz, 3 ½ Gran an muriatischer Kalk- und Talkerde, 9 ¾ Gran an kohlensaurer Kalk- und Bittererde, 2 ¼ Gran an schwefelsaurer Kalkerde, und 20 ½ Pariser Kubikzoll an Brunnengeist oder kohlensaurem Gas, welches mit dem Sauerwasser innig verbunden ist. Nach früheren Untersuchungen enthielt das Pfund Wasser 46 Gran Salzes, und unter diesem 24 Gran Kochsalz, 12 Gran Natrum, und 10 Gran alkalischen Salzes nebst 18 Gran alkalischer Erde. Dieser Mineral-Brunnen gehört in die Klasse der angenehmen muriatischen Säuerlinge, und zeichnet sich vor dem Selterser, Fachinger, Sedlitzer, Seidschützer, Pyrmonter und Bockleter Mineralwasser aus.

Es wirkt kühlend, reinigend und auflösend, aber es führt nicht ab. Da es vorzüglich durch seinen Gehalt an Kohlensäuere wirksam ist, so sollte man dasselbe an der Quelle frisch geschöpft schnell trinken, damit nichts vom kohlensauerem Gas verloren gehe. Es wird aber in gut verkorkten Krügen versendet, und verliert auch in der Entfernung nichts von seinen Kräften. Es wirkt vor andern in der Scrophelkrankheit, in Krankheiten des Lymph- und Drüsensystems, in chronischen Krankheiten der Lungen- und Athemswerkzeuge, in allen Arten eiteriger, knotiger und schleimiger Lungensucht, in Engbrüstigkeit von materielen Ursachen, wie von Schleim und Blutanhäufung, oder specifiken Krankheitsstoffen, als dem gichtischen, herpetischen, sporischen, u. s. f. in Krankheiten der Harnwerkzeuge, wie Verschleimung, Stein und Gries in den Nieren, Blasenhämorrhoiden, u. s. f. in Vereiterung innerer Organe, bei geschwächter Verdauung und ihrem Gefolge, bei Ueberfluß von Schleim und Galle, Schärfen in den Säften, ja selbst in fieberhaften Krankheiten, Wurmfiebern, Nervenfiebern, Schleim- und Gallenfiebern, dann gelbem Fieber und in der Pest, so wie in der Reconvalescenz von Entzündungen. Es dient als ein kühlendes, erfrischendes Getränk zum täglichen Gebrauche in den warmen Jahrszeiten, und es ist wegen seines Kochsalzes, seiner Kalk- und Talkerde als ein einfacher Säuerling hiezu mehr geeignet, als das Fachinger, Geilnauer und Selterser,

indem auch ein schwacher Magen es verträgt, welches bei dem Selterser der Fall nicht ist, ja es ist vor diesem in der Lungensucht anzurathen, weil es gar nicht eisenhaltig ist, sondern vielmehr durch sein kohlensaueres Gas und salzsaueres Natrum die Heilung befördert, besonders wenn es an der Quelle getrunken wird, wo die mit den Ausdünstungen der Salzsoole geschwängerte Luft um die Gradierwerke den Lungenkranken sehr heilsam ist.

Der 371 Schuhe von dem Maximilians-Brunnen gegen Süden entfernt liegende Pandur quillt in einer Tiefe von 12 Schuhen aus abgerundeten Sandsteinen mächtig empor, und enthält in einem Pfund Wasser 68 Gran an Kochsalz, 8 Gran an muriatischer Kalk- und Talkerde, 21 ½ Gran an kohlensauerer Kalk- und Talkerde, 7 Gran an schwefelsaurer Kalkerde, ½ an Eisen, und 23 Kubikzoll an Brunnengeist.

Dieser Badbrunnen darf, wie Wetzler versichert, in Absicht seiner Kraft auf die Heilung von gichtischen und rheumatischen Uebeln dem Wiesbader Wasser an die Seite gesetzt werden, und ist in der Nervengicht, in der anomischen, anomalen und verlarvten Gicht, so wie im chronischen Rheumatismus, in chronischen Hautausschlägen, und in metastatischen Uebeln aus gichtischen, rheumatischen, herpetischen, oder psorischen Qualen weit wirk-

samer und kräftiger, innere Organe von specifiken Krankheitsstoffen, welche sich dahin abgesetzt haben, zu befreien. Er vereiniget in sich die Wirkungen des Wiesbadner- und Schwalbacher-Bades, indem er vermöge seines Gehalts an Kohlensäure und Salze reitzend, zertheilend, durch seinen Eisengehalt aber zusammenziehend, auf das Haut-, Muskel- und Nervensystem stärkend wirkt. Daher fühlt man sich bei seinem Gebrauche auch nicht so angegriffen, schwach und empfindlich gegen die Eindrücke der atmosphärischen Luft, und man bedarf nicht leicht eines stärkenden Eisenbades.

Der zwölf Schuhe von dem Pandur westlich liegende Ragotzy entquillt in einer Tiefe von 12 Schuhen aus abgerundeten Sandsteinen*) mit einer Temperatur von + 9½ Grad nach Reaumur mit starkem Geräusche und

*) Ich bezweifle, ob sämmtliche Mineralquellen aus Sandsteinen hervorbrechen, und sollte es wirklich seyn, so werden sie doch nicht im Sandsteine erzeugt, weil diese Steinart zu rein, und zu unkräftig ist, um durchziehenden Wässern so mannigfaltige Bestandtheile zuzueignen. Es ist auch mehr wahrscheinlich, daß unter den Sandsteinen sich Basalt oder Lava befinden, in welcher sich diese Quellen erzeugen, so wie ich die nahen Basaltgebirge der hohen Rhöne für die Mutter aller in dieser Gegend vorfindlichen Mineralquellen von Bocklet, Koden, Weichers, Neustadt und Brückenau u. s. f. halte.

mit vielen Luftblasen, und enthält in einem Pfunde Wasser 62 ½ Gran Kochsalz, 8 ½ Gran an Bitterkochsalz oder muriatischer Talk- und Kalkerde, 12 Gran an kohlensaurer Kalk- und Talkerde + ½ Gran an schwefelsauerer Kalkerde, ¾ Gran an Eisenoxyd, und 24 Pariser Kubikzoll an reinem kohlensauern Gas, wodurch er sich zu den starken muriatischen und eisenhaltigen Mineral-Wässern eignet.

Er darf nach Wetzlers Versicherung als ein heroisches Mineralwasser in seiner Kraft auf die Heilung von Unterleibs-Krankheiten dem Karlsbader Sprudel mit Recht an die Seite gesetzt werden, und hat noch den Vorzug, daß er nicht erhitzt, keine Congestionen erzeugt, ein Hauptmittel bei Blutanhäufung im Pfortadersystem und bei Vollblütigkeit des Unterleibs ist, selbst jenen krankhaften Zustand der Milz hebt, welcher dem Blutbrechen, und dem blutigen Durchfalle oder der sogenannten schwarzen Krankheit zu Grunde liegt, und die Hypochondrie von nervöser Natur heilt: ja er vereinigt in sich die heilsamen Wirkungen des Karlsbader Wassers und des Franzbrunnens bei Eger, indem er vermöge seiner salinischen Bestandtheile auflösend, expondirend, und expulsiv, vermöge seines Eisens aber tonisch, contrahirend und stärkend wirkt, weswegen man beim angemessenen Gebrauch des Ragotzy, wenn er auch noch so lang fortgesetzt wird, keine Schwäche fühlt. Er wird

in gut verkorkten steinernen Krügen versendet, und dann schlägt sich zum Theile das Eisenoxyd nieder, und das Wasser wirkt nun durch seine Kohlensäure und Salze auflösend, eröffnend und abführend, und hat die heilsamsten Folgen bei Schwäche der Verdauung und ihrem zahlreichen Gefolge, bei Ueberfüllung der Blutgefäße des Unterleibs, in Verstopfung der Eingeweide, bei Würmern, in Melancholie, Hysterie und andern Krankheiten des weiblichen Zeugungssystems, in Fettleibigkeit u. s. f., ja es wirkt weit mehr als der Marienbader-Kreutzbrunnen, das Egerwasser und der kalte Sprudel, ohne eine Schwäche zurückzulassen, und es übertrifft in Linderung der Schmerzen des Unterleibs, welche aus einer Störung des Kreislaufes in den Baucheingeweiden, oder Ueberfüllung der Blutgefäße, besonders der Pfort-Ader entstehen, alle Arzneimittel und alle andere Mineral-Wässer an heilender Kraft.

Dem zufolge hat sich nach mehrjährigen Erfahrungen erwiesen, daß der Gebrauch dieser Mineralwässer in allen Krankheiten des Unterleibs, Hypochondrie, Bleichsucht, Unfruchtbarkeit, Hämorrhoiden, Krämpfen, Steinschmerzen, Magenbeschwerden, Gliederreißen und Gicht, Lähmungen, asthmatischen Beschwerden, Kachexie, und in eingewurzelten Katarrhen, Lienterie, Bandwurm, Leberverhärtung, Scropheln, Flechten, veralteten offnen Geschwüren, selbst vom venerischen Ursprunge, Knochen-

Krankheiten u. s. f., die erwünschtesten Wirkungen erzeugte. — Wenn man nun hiebei die oben angeführte Salzsoole in Erwägung zieht, welche auf der untern Saline bei Kissingen angetroffen wird, und die ausserordentliche Wirksamkeit eines Soolbades in Scrophel- und Drüsen-Krankheiten, bei Hautausschlägen, Geschwüren, gesteigerter Empfindlichkeit der Haut, und Geneigtheit zu Erkältungen in rheumatischen und gichtischen Uebeln und Lähmungen u. s. f. bedenket, — bedenket, daß dasselbe in diesen Krankheiten noch da Hilfe leistet, wo nichts mehr helfen will, wer wird im Falle einer solchen Krankheit nicht nach Kissingen eilen, wo, wie oben bemerkt wurde, die Soole bei einem großen Salzgehalte auch noch einen großen Reichthum von kohlensaurem Gas und Eisen enthält, und eben darum alle andere Salz-Soolen an Wirksamkeit übertrifft? —

Mit dieser vortrefflichen Salzsoole vereinigt sich am nämlichen Orte das stärkste und ausgezeichnetste kohlensauere Gasbad, welches unter andern in hartnäckigen rheumatischen Schmerzen von solcher ausserordentlichen Wirksamkeit ist, daß eine Dame, welche nach langem Gebrauch des Badbrunnens in Kissingen keine Linderung spürte, als sie sich in dieses Gasbad stellte, augenblickliche Linderung der Schmerzen empfand. Gewiß wird weder das Marienbad, noch ein anderes kohlensaueres Gasbad dem Kissinger gleich kommen.

Endlich findet sich in der Nähe der gedachten Salz-Soole und des kohlensauern Gas eine ganz reine, von allen Säuerlingen befreite, höchst reichhaltige Stahl-Quelle vor, welche zwar noch nicht gefasset, aber schon in ihrem natürlichen Stande laut verkündet, daß sie nicht nur die Stahlquelle von Pyrmont, sondern alle Stahlquellen von Europa übertreffe.

Auf solche Weise vereinigen sich auf der Markung von Kissingen die verschiedensten Mineralquellen, welche in allen Krankheiten Linderung und Hilfe versprechen.

Von diesen Mineralquellen werden der Sauer- und Kurbrunnen Ragotzy zum Trinken, und der Bad-Brunnen oder Pandur zum Baden gebraucht. — Die Gäste verfügen sich Frühe 6 Uhr zu den Quellen, und trinken hier nach Vorschrift des Arztes das Wasser, wovon sie von 10 zu 10 Minuten ein halbes Glas aus-leeren, und in den Zwischenräumen in den Alleen lust-wandeln, während eine wohlbesetzte Musik das Ohr er-quicket. Bei unfreundlicher Witterung trinkt man das Mineralwasser entweder auf dem Saale des Kurhauses, oder in seiner Wohnung. Die Bäder werden in jedem Wohnhause bereitet, wohin das Badewasser in Butten getragen, in die Wanne geschüttet, mit einem Deckel verschlossen, und durch ein ausgebreitetes Leintuch gegen die Einwirkung der atmosphärischen Luft verwahrt wird.

Kurz vor dem Eintritt in das Bad wird heißes Wasser hinzugeschüttet, um dem Bad eine Temperatur zwischen 26 und 27 Grad R zu geben. Man verweilt eine halbe, bis zu einer ganzen Stunde darin, und man bemerkt zu seiner Verwunderung ein Geknister, und Entwickelung des kohlensauern Gas, welches sich in Gestalt von weißen Bläschen oder Perlen an die Haut des Badenden ansetzt. Das Bad selbst kostet 30 Kreutzer.

Der Sauerbrunnen und Ragotzy oder Kurbrunnen, werden in steinernen Krügen aus der Oberbacher Fabrik sorgfältig verkorkt, und verpicht versendet, und beträgt die Zahl der versendeten Krüge, jährlich zwischen vierzig und fünfzig Tausend, wovon ein jeder gefüllte Krug mit 9 Kreutzer an der Quelle bezahlt wird. Wieviel größer würde der Absatz dieser Mineralbrunnen, und das Einkommen der Regierung seyn, wenn die Oberbacher Krüge besser gebrannt, und aus besserem Tone verfertiget wären, da sie gegenwärtig durch ihre Porosität nur zu oft zum Verderben des in sie gefüllten Wassers beitragen?

III.

Topographische geschichtliche Beschreibung der Gegend.

Die Heilquellen von Kissingen liegen 6 Meilen von Würzburg der Hauptstadt des Untermainkreises, 5 Meilen von Meinungen, 3 Meilen von dem Badbrunnen Brückenau, 1 Meile von dem Badebrunnen Bocklet, und 3 Meilen von dem hohen Rhöngebirge in einem von Norden nach Süden ziehenden Thale, und in einem schönen blumenreichen Wiesengrunde, nahe an dem den Grund durchschlängelnden Saalfluße.

Dieser entquillt ungefähr 3 Meilen von Kissingen bei Alsleben im Landgerichte Königshofen aus dem sogenannten Saalbrunnen, vereinigt sich bei Untereisfeld mit dem aus dem Salzloche hervorquellenden Wasser, erhält hier den Namen Saal, nimmt hierauf bei dem Flecken Saal die fischreiche Milz, bei Neustadt die Brend und Streu, bei Niederlauer die Lauer, und bei Steinach und Aschach noch andere kleine Bäche auf, und fällt bei Gemünden in den Main. Durch Schmelzung des

Schnees auf dem hohen Rhöngebirge, oder durch anhaltenden Regen erhält er eine solche Wasserfülle, daß der ganze breite Wiesengrund einem reißenden Fluße gleichet. Er war schon zu der Römer Zeiten bekannt, und bildete die Gränze zwischen den Katten und Hermundurern. Erstere schienen durch Ueberschreitung dieser Grenze, und durch die Besitznahme der hier hart an ihm gelegenen Salzquellen jenen blutigen Krieg mit den Hermundurern verursacht zu haben, wovon Tacitus in seinen Annalen Meldung thut, und wodurch ihre Zurückdrängung, und die Zerstörung jener Burg herbeigeführt wurde, welche auf der entgegengesetzten Seite des Flußes auf einem nahen isolirten Berge angelegt war, und wovon sich das Andenken bis auf den heutigen Tage in seiner Benennung — alte Burg — erhalten hat, wie wir bereits hörten. Später bei Besitznahme der Franken von dieser Gegend gab er einem ganzen Gau den Namen, Saalgau, und Karl der Große entblödete sich nicht, auf demselben bis zu seiner Salzburg bei Neustadt zu fahren *). Schon im neunten Jahrhunderte führte hier

*) Annal. Lax. Est aggressus iter moenum navale per amnem,
Ascenditque per hunc, donec prope Moenia venit.
Magna Palatinae Sedis Salt nomine dicta
Nascenti vicina Salae: nam fluminis hujus
Rivus adhuc modicus haec ipsa palatia cingit,
Vix raucum per Saxa ciens resonantia murmur.
Dispositis ibi rebus aqua redeundo secunda
Wormatiam petiit.

eine Brücke über denselben, wie aus den oben aufgeführten Fuldischen Schankungsbriefen erhellet, und dieselbe wurde durch alle folgende Jahrhunderte wegen der von Frankfurt über Hammelburg, Kissingen, Münnerstadt nach Sachsen gehenden Handelsstrasse unterhalten. In den Jahren 1578 und 1596 wurde sie erneuert, wie die am großen Bogen befindlichen Inschriften bezeugen, welcher Inhalt ist:

Wo man zalt 1578 Jar
Dise zween Bogen erbauet war.
Johan Seuffert Schultheiß
Johan Köberlein, Georg Fahl
Bürgermeister, Jakob Rinecker
Von Bach Meister.

Die andere Inschrift enthält:

Anno Dmi MDXCV JAR HANS WOLF STOLTS SCHULTES. HANS BEIER VND MICHEL SCHLERIT BVRGERMEISTER WARN ALS DIE ZWEN BOGEN ERBAVT VND KEIN WEIN WART. DAS ACHTEL KORN ZWI GVLTEN GOLT.
N. + B.

Annal. Lauresh. Res autem ne quasi per otium torpere ac tempus terere videretur, per moenum fluvium ad Salae palatium suum in Germania juxta Salam fluvium constructum navigavit, atque inde iterum per eundem amnem Secunda aqua in Wormatiam reversus est.

Aus dieser letzten Inschrift geht hervor, daß die erst im Jahre 1578 erbauten 2 großen Schwibbögen schon nach Verlauf von 18 Jahren, vielleicht durch große Ueberschwemmung und Eismassen eingestürzt, wieder neu aufgeführt werden mußten. Und vielleicht ging damals auch die unter diesen beiden Schwibbögen angelegte Saline nebst ihrer Salzquelle zu Grabe. Der durch Schmelzen des Schnees auflaufende und dann rasende Saalstrom beschädigte schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Brücke wieder so sehr, daß sie unter den Bürgermeistern Andreas Cäsar, und Georg Vogel wieder größten Theils neu und stärker erbauet werden mußte. Sie ist 900 Fuß lang, und zählte ehemals 13 hochgesprengte Bögen, wovon aber die zwei erstern im Jahre 1738 abgebrochen wurden. Denn die zur Erhaltung der Mineralquellen angelegten Dämme wiesen den Strom ab, und machten gedachte Bögen unnütz. Dagegen dient nun die hier auf beiden Seiten der Brücke erhöhte, und mit Bäumen bepflanzte Ebene zum Versammlungsorte der Fremden, und zum angenehmen Spatziergange. Er ist unter dem Namen Kurplatz, Brunnenplatz bekannt, gegen 200 Schritte lang, und in seiner größten Ausdehnung 115 Schritte breit, und mit Rüster- und Kastanienbäume besetzt, ein höchst anmuthiger Platz, welcher seines Gleichen sucht, und wo man zu Frühe bei einer erheiternden Musik an den Quellen das Wasser genießt, den Magen dann mit einer Tasse

Kaffe erquicket, und im freundschaftlichen Gespräche jede vom Hause mitgebrachte Grille verscheuchet. Da erzählen sich die Gäste mit Hintansetzung aller Spannung, und eines lästigen Zeremoniels wechselseitig ihre körperlichen Leiden, und die Wirkungen des Wassers, flüstern sich Trost und Muth zu, ermuntern einander zur Fortsetzung eines schon fühlbar wohlthätigen Gebrauchs, nähern sich zum engeren Bande der Freundschaft, treffen Verabredungen zu Lustparthien, unterhalten sich mit Scheibenschießen oder mit einem Whiste und anderen Kartenspiele, oder im nahen Kurhause mit dem Billard, Roullet oder Pharao, erlustigen sich an Sonntägen mit frohen Tänzen, begrüßen die auf der vorbeigehenden Chaussee ankommenden oder abgehenden Gäste, sehen mit Vergnügen auf die mannigfaltigen Gruppen des sich um die Quellen her lagernden Landvolks, durchspähen die verschiedene Waarenlager der auf Absatz harrenden Handelsleute, oder belustigen sich auf dem schönen Carrossel, welches im Garten hinter dem Kurhause angelegt ist, wo sich zugleich eine Schaukel, und ein Ringwurf befinden. Andere Gäste suchen sich auf den schönen Spatziergängen der Umgegend zu erquicken.

Dann nicht immer findet man ein Behagen, unter den schattigten Bäumen an den Quellen zu verweilen. Man wünscht auf angenehmen Spatziergängen theils eine stärkere körperliche Bewegung zu machen, theils mit einem

trauten Freunde sich dem größeren Getümmel zu entziehen, theils seinen eigenen Betrachtungen ohne Störung nachzuhängen. Und hiezu biethen sich die schönsten Gelegenheiten dar. Schon der Spatziergang um die Stadt unter dem Schatten der Bäume bei dem mannigfaltigen Gesange der Vögel hat viele Annehmlichkeit. Von hier führt ein mit steinernen Platten belegter, und mit Bäumen besetzter Fußweg nach der nur einige hundert Schritte von der Stadt entlegenen Mariakapelle, heiter und freundlich in ihrem Inneren, und die Ruhestätte mancher in eine bessere Welt übergegangenen christlichen Brüder. Wer wird nicht auch zu Zeiten mit Vergnügen und innerer Seelenruhe einen Friedhof besuchen, und unter Gräbern wandlen — und mit philosophischem Auge auf die Gegenwart und Zukunft blicken, ohne eben mit düsteren Bildern erfüllet zu werden? Indessen ist kein Fremder gezwungen, in diese heilige Halle zu treten, und er kann eben so behaglich hier vorüber gehen, als dem Leser frei steht, diese Zeilen zu überschlagen, die allenfalls für den Gefühlvollen und Neugierigen einiges Interesse haben. Da schon in den frühesten Zeiten hier die Grabstätte für die Einwohner von Kissingen, und der umliegenden Gegend angelegt war, läßt sich vermuthen, daß auch sehr frühzeitig eine Kapelle daselbst erbauet worden war. An dem Chore der noch vorhandenen Kirche außerhalb an einem Pfeiler gegen Süden befindet sich folgende Inschrift;

† anno † dm. m. cccc. J XLVI. f. in choatum f. est f. hoc opus .D.

Ferner bemerkt man unter dem Dache auf dieser Seite der Kirche das Wappen des Peter von Herbelstadt, welches fünf weiße Zacken im rothen Felde darstellt. Noch im Jahre 1468 erscheint dieser Peter als hennebergischer Vasall des Münnerstadter Antheils *). Eben so erblickt man innerhalb dem Chore an den beiden Pfeilern gleich am Eingange das Herbelstadtische und Heußische Wappen, so wie jenes der Edlen von Sletten. Es scheint also, daß die adeligen Familien von Sletten und Herbelstadt, welchen die adeligen Familien von Heuslein und von Erthal in ihren Besitzungen der Burggüter folgten, den Chor der Kapelle erbauet, und zu ihrer Grabstätte auserwählt haben. Man bemerkt daher hier das dem Christoph von Sletten und seiner Ehefrau Katharina einer gebornen von Wassen errichtete Denkmal mit folgenden Inschriften:

anno 1577. den 20. Aprilis ist in Got entschlafen die edle und tugendsam Fraw catharina von Schletten geborne von Wafsen, welcher Got ein froeliche auferstehung verleihen wolle und uns allen. amen.

---

*) Schultes Geschichte des gräfl. Hauses Henneberg 1 Th. S. 617.

Die Worte der anderen Inschrift sind:

anno 1593. den 7. Marcii ist in Got entschlafen der edle und ehrenvest Johan Christoph von Schletten, welchem Got ein froehliche auferstehung verlihen welle und uns allen.

Oben auf dem Denkmale ist die Dreifaltigkeit in Stein gehauen, worunter steht:

ich bin die auferstehung und das leben, wer an mich glaubt, der wird leben. Joh. 11.

Nebenher befinden sich rechts 2 Wappen, wovon das erste 4 rothe Löwen auf rothem Felde, mit einem Kreutzbalken durch die Mitte, wodurch die 4 Löwen in 4 abgetheilten Feldern erscheinen, und das zweite einen grünen Balken auf rothem Felde vorstellt, welcher horizontal durch die Mitte geht. Von den auf der linken Seite befindlichen Wappen enthält das erste einen Storch im schwarzen Felde, und das andere ein rothes Feld mit einer perpendikularen Erhöhung in der Mitte hindurch. Unter obiger Schrift zeigt sich die Auferstehung in Stein gehauen, auf beiden Seiten mit 4 Wappen versehen, von welchen auf der rechten Seite das erste Wappen 3 horizontale Balken im rothen Felde, nämlich, das Kielenmännische, das zweite im oberen Felde einen gol-

denen Stern, und im unteren einen goldenen Horizontal-Balken im schwarzen Felde das Huttische, das dritte einen violeten Topf auf rothem Felde das Selerzische, und das vierte im oberen rothen Felde einen rothen halben Löwen, und im unteren Felde zwei rothe Horizontalbalken das Lauderische darstellt. Auf der linken Seite ist das erste Wappen das Slettische mit 3 goldenen Kornbüscheln im blauen Felde, das zweite das Leihemerische mit einer männlichen Halbfigur mit einem schwarzen Birete, und zweien schwarzen gezackten Krägen versehen, das dritte das Klewitsche mit dreien rothen Rosen im rothen Felde, und das vierte das Grumbachische mit einem schwarzen in der rechten Hand drei Pfeile haltenden Männchen im braunen Felde. Unterhalb der Auferstehung erscheint links der Christoph von Sletten mit seinem Sohne, und rechts dessen Gattin mit 3 Töchtern. Ein anderer hier befindlicher Grabstein ist dem im Jahre 1545 verstorbenen Kilian von Sletten gewidmet mit der Inschrift:

Anno dni 1545 jar ist der edle und Erveste Killien von Schleden in Got verschieden, der Seelen Got gnedig sey.

Auf dem hier vorfindlichen, und einem von Herbelstadt gewidmeten Grabsteine ist obenher rechts das Herbelstädtische und unter demselben das Fülbachische,

links aber ein nicht mehr kenntliches, und unten das Erthalische Wappen zu sehen.

Das der edlen Susanna von Heuß und ihrem Gatten Balthasar errichtete Denkmal hat sich bisher am beßten erhalten. Es befindet sich nahe am hohen Altare, und enthält oben die Auferstehung, worunter die Worte stehen:

ich bin die Auferstehung und das Leben:

Man bemerkt hiebei das Heußische und Neustädterische Wappen. Zwischen beiden sind folgende Inschriften zu lesen:

Anno 1591. den 5. Sept. ist die edle und tugendsame Fraw Susanna heuslenin von eufsenheim geborne neusteterin in Got entschlafen, deren Seel Got genedig sey. amen. Dann

anno 1603. den 7. May ist der edel und ehrenvest balthasar heuslen von eussenheim aus dieser welt abgeschieden, dessen Sel got genad amen. *)

*) Dieser Balthasar begleitete am 23. Nov. 1562 den Bischof Friderich von Würzburg nach Frankfurt, um der Krönung Kaiser Maximilians beizuwohnen. Gropp Coll. noviss. Script. et rerum Wirceburg. T. 1. p. 390.

Unter diesen Inschriften knien beide Edelleute mit ihrem Sohne vor dem zwischen ihnen befindlichen Kreutze. Auf beiden Seiten befinden sich die Ahnen, nämlich auf Seite des Balthasar das Heußische Wappen mit drei rothen Rosen und goldnen Putzen im goldnen Felde, wovon zwei oben und eine unten im gedachten Felde angebracht sind. Auf dem Helme sitzt ein rother Hut mit gelbem Aufschlage und fünf schwarzen Federn. Das zweite Wappen, nämlich das Berlingische, enthielt ein silbernes Rad im schwarzen Felde, das dritte ist durch einen Perpendikularstrich in zwei Felder getheilt. In dem einen, und zwar goldnen Felde befinden sich zwei übereinander stehende rothe Rosen, in dem andern rothen Felde aber ist eine goldne Rose mit goldnem Putzen. Das vierte Wappen zeigt eine rothe Schafschere, und unter derselben einen rothen gegen die Schere einen rechten Winkel bildenden Balken im silbernen Felde. Auf der Seite der Frau von Heuß ist das erste Wappen das Neustädterische mit einem schwarzen Kelche im silbernen Felde. Das zweite hat zwei silberne horizontale Balken im rothen Felde, und ist das Wappen der adelichen Familie von Wollmarshausen. Das dritte ist in der Mitte durch einen horizontalen Strich in zwei Felder, und das obere durch einen perpendikularen Strich wieder in zwei besondere Felder getheilt. Das eine dieser obern Felder ist golden mit einer rothen Rose, und das andere ist roth mit einer goldenen Rose, das untere silberne

Feld enthält eine rothe Rose. Das vierte ist in vier Felder getheilt, wovon zwei sich entgegengesetzte silberne Felder eine rothe Schafschere, und die zwei anderen rothen Felder zwei silberne Schwanen mit gegen die Mitte gekehrten Köpfen enthält.

Die übrigen im Chore sich befindlichen Leichensteine sind abgeschliffen und unkenntlich, nur auf einem derselben ist noch folgende Inschrift zu lesen:

Anno dni. MCCCC. XXXXIII. uf Freitag nest nach Dionisi starb die Erber Frau Kungund von Hertel der got gnad.

Das sogenannte Langhaus oder Schiff der Kapelle hatte in alten Zeiten einen so engen Raum, daß ein Rathsbürger aus Kissingen Nikolaus Kaiser zur Erweiterung in Mitte des 17. Jahrhunderts auf beiden Seiten neue Kapellen mit Altären anbauen ließ. Allein hierdurch konnte das alte aus einander weichende, und dem Einsturz drohende Hauptgebäude nicht gerettet werden. Vielmehr befahl Fürst Christoph Franz von Hutten, zur Vermeidung alles Unglücks den Chor mit Pfeilern zu stützen, das Langhaus abzubrechen, und ein neues Gebäude aufzuführen, womit im Jahre 1726 der Anfang gemacht wurde. Von vielen Gutthätern unterstützt, worunter sich besonders der aus Kissingen

gebürtige Simon Hahn Pfarrer zu Grafenrheinfeld auszeichnete, welcher im Jahre 1729 mit Tod abging, und in dieser Kapelle seine Grabstätte ausgewählt hatte, gelangte das Gebäude im Jahre 1744 zu seiner Vollendung, und wurde hierauf am 29. September von dem Würzburgischen Weihbischofe Johann Bernhard eingeweihet.

In dieser Kirche befindet sich ein Bildniß Mariä, welches als Gnadenbild von der umliegenden Gegend in hohen Ehren gehalten, vorzüglich auf den Festtagen Mariens häufig besucht wird. Die vielen sich hier einstellenden Wallfahrer veranlaßten die Erbauung zweier Nebenkapellen, wovon eine dem heiligen Johann von Nepomuck, und die andere dem heiligen Joseph gewidmet ist. In dieser befindet sich ein Grabmal des edlen Wendelin von Heußlein, worauf noch folgende Worte lesbar sind:

> Anno dni M . . . jar am montag nach Sanct mattheustag ist der erber vest Wendel von Heusen . . . von diser welt verschieden, des Sel got gnedig und barmherzig Seye. Amen.

Auf der Seite derselben gegen Norden ist in der Mauer eine Grabschrift des Mathäus von Herbelstadt zu bemerken, welcher im Jahre 1400 mit Tod abging.

(**)

Am Eingange der anderen Kapelle befindet sich das Grabmahl des unlängst verstorbenen Obersten Franz Anton Donat Freiherrn Heußlein von Enssenheim.

Ein in der Nähe der Kapelle gegen Norden angebrachtes Gebäude war ehedem zur Aufbewahrung der Gebeine von den Verstorbenen bestimmt, und unter dessen Dache befand sich eine mit eisernen Banden beschlagene eichene Lade, womit die im Jahre 1611 in Kissingen an der Pest Verstorbenen hieher zu Grabe gebracht worden waren. Diese in jenem Jahre ganz Frankonien verwüstende Seuche hatte den sonderbaren Charakter, daß sie den Menschen mit einem leichten und schwachen Fieber überfiel, wobei der Kranke weder aus seiner Gesichtsfarbe noch aus seinem Pulse die nahe Gefahr des Todes ahndete. Allein schon am dritten Tage, und oft schon am ersten schwollen die Drüsen unter den Ohren, in den Armgruben, und an den Schamtheilen an, und indem man diese Beulen öffnete, kam eine schwarze, kohlenartige Substanz zum Vorscheine. Sobald diese eiterte und ausfloß, stellte sich Hoffnung zur Rettung des Kranken ein, allein wenn sie hart und trocken blieb, so erfolgte gewöhnlich am fünften Tage der Tod. War das Gift sehr heftig, so wurde das Fieber mit Betäubung, oder Verwirrung begleitet, am ganzen Körper kamen schwarze Blattern zum Vorscheine, und der Kranke starb. Diese Seuche wurde durch das Athemhohlen des

Angesteckten in Lunge und Magen desjenigen verbreitet, welcher sich dem Kranken näherte, und junge Leute unterlagen der Ansteckung am leichtesten. In Kissingen wüthete sie so heftig, daß man die Leichen auf die Gassen warf, hier auf einander häufte, und die Ansteckung vermehrte. Um daher dem völligen Aussterben der Einwohner zu begegnen, verfertigte man obige Lade, füllte sie mit Leichen, warf sie hier im Begräbnißorte gegen Süden hart an der Mauer in eine tiefe Grube, und bezeichnete den Platz zur Anerinnerung mit einer kleinen steinernen Säule. 36 Ehemänner, 39 Eheweiber, 72 ledige Mannspersonen und 102 ledige weibliche Personen fanden in dieser Seuche ihren Tod, und hier ihr Grab. In dem nahen Dörfchen Garitz starben damals 19 Ehemänner, 15 Weiber, 52 ledige Manns- und 38 ledige Weibsleute; in Hausen über 7 Männer, 16 Weiber, 30 ledige Manns- und 26 ledige Weibs-Personen. Schon im Jahre 1568 bis 1569 hatte hier eine ähnliche Seuche gewüthet, und ihr Andenken ist an der Mauer gegen Westen mit folgenden Worten aufbewahrt:

> anno 1568 von Kiliani des heiligen bischofstag bis auf das fest purificationis mariae des 69. jars Seint zu Kifsingen in got verschieden 245. menschen iung und alt an der pestilenz.

Desgleichen zum Winkels 67 auch iung und alt. die alle an diesem ort des Kirchhofs begraben liegen, der und aller christ gleuwige Selen got der almechtig gnedig sein wolle amen.

Wir verlassen nun diese heilige Halle, und diesen Ort der Ruhe und des ewigen Friedens, welchen zu besuchen, einem Jeden frei steht, und wir glauben nicht, uns deßhalb den Tadel zuzuziehen, daß wir, indem wir den Fremden mit angenehmen Spatziergängen bekannt machen wollten, ihn hier in diese Halle eintreten ließen. Denn es steht ja, wie gesagt, in eines Jeden Willkühr, sie zu betreten, und für manchen Wanderer hat auch das Heilige Interesse. Dagegen lassen wir den Schüchternen bei der Kapelle vorüber seinen angenehmen Spatziergang in der Ebne nach dem nahen Winkels einem kleinen Dörfchen fortsetzen, um sich hier in dem gleich am Anfange liegenden Jägerhause mit einigen Erfrischungen zu erquicken, und dann gestärkt wieder nach Hause zurück zu kehren.

Einen anderen angenehmen Spatziergang gewährt die nach Arnshausen führende, wohl unterhaltene, und mit Bäumen bepflanzte Chaussee, oder ein schöner Wiesen-Pfad längst der Saale hin nach der Lindesmühle, und von da nach Belieben weiter bis zum verwüsteten Dorfe

Eiringshausen, und der in ihren Ruinen liegenden Eiringsburg, nun ganz mit Walde bedeckt, so wie die Geschichte von ihrem Entstehen in Dunkel verhüllt nur in dem verwüstenden Bauernkriege 1525 ihren Untergang finden läßt.

Auf der entgegengesetzten Seite führt eine schöne Strasse nach den beiden Salinen, Hausen und Bocklet, einem andern Kurbrunnen. Die künstlichen Einrichtungen der ersteren, die bewunderungswürdige Maschinerie, um das Wasser aus den Quellen auf die Gradiergebäude, und von da in das Siedhaus, oder in die Siedpfanne zu leiten, die schönen weitläufigen Gebäude besonders auf der oberen Saline, wo ehemals die Würzburgischen Fürstbischöfe einige Zeit des Sommers zubrachten, alles dieses gewähret dem Auge Vergnügen, und dem forschenden Blicke Zufriedenheit. In Hausen findet der Wanderer Erquickungen in einem Wirthshause, welches auf eben dem Platze erbauet ist, wo ehemals die obere Saline von einem Blitzstrahle verzehrt wurde. Von hier erblickt man eine schöne Kirche, wobei in früheren Zeiten ein Nonnenkloster stand, bisher zur Wohnung eines Verwalters verwendet. Dieses Kloster war von dem in Kissingen wohnenden Grafen Heinrich von Henneberg gestiftet worden, welcher hiezu im Jahre 1161 von dem Bischofe zu Bamberg gegen Abtretung der Dörfer Heiden und Huttendorf das Gut Hausen eingetauscht,

und solches dem Bischofe Heinrich von Würzburg durch Heinrich und Poppo von Trimberg, unter deren Herrschaft das Grundstück Schutzeswegen gekommen war, übergeben hatte, um es mit Nonnen zu besetzen. Bischof Heinrich hatte auch dem Abte Rabenold von Oberzell den Auftrag gegeben, Prämonstratenser-Nonnen dahin zu setzen, welches derselbe mit Vergnügen vollzog, und sich die Administration und Aufsicht durch einen Probst vorbehielt *). Im Jahre 1434 war dasselbe so sehr in Schulden gerathen, und ins Abwesen gekommen, daß Bischof Johann von Würzburg dem in Aschach wohnenden Grafen Georg von Henneberg den Schutz desselben übertrug, und sich nur alle geistliche Rechte, Subsidium, oder andere Steuererhebung vorbehielt **). Bei dem Bauernaufstande im Jahre 1525 wurde es gleich im Anfange von den bei Kissingen versammelten Bauern besetzt, sein Vieh geschlachtet, Boden und Keller ausgeleert, und endlich abgebrannt. Nach beigelegten Unruhen wurde es zwar wieder hergestellt, und vom Abte Gregor von Oberzell mit Nonnen aus dem Kloster Unterzell besetzt, allein bei den von dem Edelmanne Wilhelm von Grumbach in Frankonien vorgenommenen Verwüstungen wurde es im Jahre 1565 neuerdings ausgebrannt, und hierauf wurden die wenigen noch übrigen Nonnen in

---

*) Jägers Geschichte Frankenlands 2. Th. S. 360.

**) Schultes Hennebergische Geschichte 1. Th. S. 566.

anderen Klöstern untergebracht, sämmtliche Einkünfte aber nachher von dem Würzburgischen Bischofe Julius seiner neu errichteten Universität zugewendet, welchem in gedachter Klosterkirche folgendes Denkmal gesetzt ist:

Praesule sunt tanto digna haec monumenta, viator.
Tali etenim cunctos Christus honore beat,
Templorum cultus, Divum queis gloria cordi est
Religionis amator, ac gregis ipsa salus,
Justitiae librant aequo, qui pondere lancem,
Et quibus est placida pace quietus ager.

Diese Inschrift befand sich zuerst oberhalb der großen Kirchenthüre, und wurde, als die Kirche im 18. Jahrhunderte erneuert worden ist, innerhalb der Kirche in der Mauer angebracht.

Unweit diesem Nonnenkloster, nämlich in Kleinprag befand sich in den frühesten Zeiten gleichfalls ein Klösterchen zum heiligen Dionys, eine Kolonie des Fuldischen Benediktinerklosters, wo im Jahre 823 die Schankung eines Antheils an der Saline bei Kissingen von Wigbrath an das Kloster Fulda ausgefertigt worden ist*), nun auch nicht einmal mehr in seinen Ruinen sichtbar.

---

*) Facta traditio in monasterio Brachauu anno X. Ludovici imp. mense aprili die XIIII. eiusdem mensis. Pistor trad. lib. 1. p. 469.

Fernere angenehme Spatziergänge findet der Kurgast jenseits der Saale, indem er nach Ueberschreitung der Brücke links auf einem schönen Pfade durch den üppigen Wiesengrund der Fürsteneiche zuwandelt, wo einst Fürsten als Kurgäste ganze Stunden zubrachten, und sich an der reitzenden Aussicht ergötzten; oder indem er rechts den Weg neben der Saale verfolgt, wo nach einigem Wandeln unter dem Schatten hoher Eichen ihn links ein Fußpfad durch Buschwald nach dem Klaushof einladet, den Rest des im Bauernkriege verwüsteten Klausdorfs, ein anmuthiges Jägerhaus, in welchem die Kurgäste sich oft zu Mittage oder am Nachmittage einfinden, und mit einem guten Mahle oder anderen Erfrischungen, oder mit Tanze sich belustigen; oder wo er rechts längst dem Wiesengrunde hin den schönen ebenen Weg bis zum Walde fortsetzen kann, welcher ehemals mit vielen Wasenbänken, und einem artigen chinesischen Hause versehen war, aus dem man durch ausgehaute Waldstrecken der mannigfaltigsten und schönsten Aussichten genoß, nun freilich seit der Würzburgischen Fürstbischöfe Absterben verfallen und verwildert, so wie auch die hier angelegte Kaskade, der angenehmste Aufenthalt der Kurgäste, einzig schön in ihren mannigfaltigen Springwerken, und ihren Spatziergängen, von den Fürstbischöfen zum Vergnügen der Kurgäste angelegenst unterhalten, gegenwärtig verwüstet, und vereinödet ist. Nur durch einen neuerdings daselbst angelegten Spatziergang sucht man das Andenken zu erhalten.

Auf allen diesen meistens ganz ebenen Spatziergängen wird das Aug durch der üppigsten Wiesen und fruchtbarsten Felder Anblick, und durch das abwechselnde Grüne der Weingärten und Waldungen erquicket; und Kissingen mit seinen Heilquellen liegt also nicht, gleich vielen anderen Mineralbrunnen, in einem engen, unfruchtbaren, und mit hohen Bergen und Waldungen umgebenen, sondern in einem breiten, höchst fruchtbaren und angenehmen Thale, und die umherliegenden Berge gewähren neue reitzende Ansichten demjenigen, welcher sie besteiget.

Der nahe an der Brücke jenseits der Saale liegende alte Berg, oder die alte Burg erhebt sich ganz isolirt, und ohne Verbindung mit den übrigen Bergen; und schien eben deßwegen schon den Alten zur Anlegung einer Burg ganz geeignet. Er ist gegen den Saalgrund sehr jähe, und wie abgeschnitten, und obgleich von geringerer Höhe, als die übrigen umliegenden Berge, gewährt er doch eine ungemeine reitzende Ansicht der umher verbreiteten Landschaft; in Verfolgung des Saalstromes in seinen verschiedenen Krümmungen durch den blumenreichen Wiesengrund von Hausen bis zur Wüste Eiringsburg, und der an der Saale liegenden Saline und Salzquellen mit ihren großen Wasserrädern, un den langen Gradiergebäuden, hinter welchen sich au den Siedhäusern eine starke graue Wolke emporhebt.

Man verweilt mit Vergnügen bei den an der Brücke auf beiden Seiten angelegten Gärten zur Unterhaltung der Gäste, mit dem hervorstehenden Kurhause, bei der im Hintergrunde liegenden Kapelle mit ihrer Mühle, und bei dem aus vielen Obstbäumen sich erhebenden Städtchen mit seinen Thürmen und anderen Gebäuden. Man staunt die Ueberreste des alten Schloßes Bodenlauben an, und verfolgt dann über fruchtbare Felder die in die Ferne sich hinziehende Gebirgskette mit Reben größtentheils bis an ihren Rücken bepflanzt, und auf dem Schedel mit Walde bekrönt. Man sieht hinter sich das kleine Dörfchen Garitz, hart zur Seite am Fuße die Ziegelhüte und Oelmühle, und dann auf dem benachbarten Staffels, schon im 13. Jahrhunderte mit Weinreben geschmückt, an seiner Abneigung westlich den Seehof, Reste des eingegangenen Dorfes Gänters, weiland ein Thiergarten der Herrn von Erthal, und nun zu Artfeld benützt.

Eine entferntere Aussicht gewährt der weit höhere Staffels, oder der Sinnberg, indem man die alte Salzburg bei Neustadt, einem ehemaligen Aufenthalt Karls des Großen, neben mehreren anderen Dörfern erblickt, und mit seinem Auge den größten Theil des hohen Rhöngebirgs verfolgen kann.

Noch mehr ziehen die Ruinen der nahe liegenden Burg Bodenlauben den Neugierigen an sich.

Auf diesen Ruinen, Freund! stehe ein wenig still,
Und horch' auf die Mähr', die ich erzählen will
Vom Grafen Otto, dem Erbauer
Dieser Feste Bodenlauben, zur ewigen Dauer
Nach seinen Gedanken errichtet,
Aber nach Jahrhunderten schon wieder zernichtet.

Als einst der Sarazenen Macht
Das heilige Land in ihre Gewalt gebracht,
Da erhob sich bei der dringenden Gefahr
Der Christen eine unermeßliche Schaar,
Um das Heiligthum dem Feind zu entreissen.

Otto Graf von Henneberg genannt,
Als tapferer Ritter allenthalben bekannt,
Zog gleichfalls mit in jenes Land,
Um in Jerusalem seinen Gott zu preisen.
Manchen Sarazenen-Kopf hat er durch sein scharfes Schwert
Gespalten, und manches schöne Dorf verheert,
Als auch nach des launigen Krieges Glücks Spiel
Ein Sarazenen Fürst, zu jedermanns Entsetzen,
Mit Weib und Kind, und allen seinen Schätzen
In dieses Siegers Hände fiel.
Doch was mehr Werth hatte als Silber und Gold,
War Beatrix, des Fürsten Tochter, so hold,
So zart, so lieblich, so schön,
Als man dergleichen Mädchen noch nirgends geseh'n.
Kaum erblickte der Graf das reitzende Kind,
So fühlte er, (Wie doch die Menschen sind!)
Ein unwiderstehliches Verlangen,
Zum Besitz der schönen Beatrix zu gelangen.
Sein blaues Aug, und seine hübsche Gestalt
Gewannen ihm auch des Mädchens Herz sehr bald.

Da nahm er Beatrizen mit sich auf sein Roß,
Und trabte, und trabte zurück auf sein Schloß
In Kißecke, um hier nach des Priesters Segen
Mit seiner schönen Frau der Liebe zu pflegen.
Sie säumte auch nicht, (Es ließ sich wohl denken)
Ihm nach einigen Jahren zwei Knaben zu schenken,
Welchen Vater Otto sogleich mit dem Leben
Auch seinen Namen Otto gegeben.

Unterdessen änderte sich der zärtliche Gatt',
Und er wurde der reitzenden Minne bald satt.
In seinen noch rüstigen und jungen Tagen
Schien das ritterliche Wesen ihm mehr zu behagen.
Auf dem nahen Steigberg eine Burg zu erbauen,
Von dort auf die vorüberziehenden Kaufleut' zu schauen,
Sie zu schätzen, oder sie zu geleiten,
Oder, wenn es nöthig schien, sie niederzureiten,
Oder umgeben von seinen Vasallen,
Einen andern Dynasten oder Ritter zu überfallen,
Das war nun sein Entschluß, den führte er aus,
Und in solcher Absicht erbaute er dieß Haus.

Zwei hohe runde Thürme, wie Eisen so fest,
Machten dieses hochgräfliche Nest
Zum Schrecken der Gegend, und so wie in dem Einen
Die Priester dem Höchsten ihren Psalter sangen,
Hielt der Andere jene Leute gefangen,
Bestimmt, bis zur Erlösung ihr Unglück zu beweinen.

Da verging der Beatrix alle Lust und alle Freud',
Und sie hatte ob ihres Mannes großes Herzenleid.
Seht, Kinder! sprach sie oft zu ihren beiden Knaben,
Alle die Güter, welche wir hier haben,
Werden uns nichts für die Ewigkeit nützen,
Wenn wir das Blut unseres Nächsten verspritzen.
Ich habe vom Schloß-Pfaffen Berthold noch niemals gehört,

Daß Gott dem Ritter wegen Roß und Schwert
Ohne alle Verdienste den Himmel gewährt.
Drum weiht euch, liebe Kinder! dem geistlichen Stand,
Und reifet zum himmlischen Vaterland.

Die Söhne folgten der Mutter Rath,
Und so wie der Aeltere, nachdem er einige Zeit
Mit des Dynasten von Hildenburg Tochter Adelheid
In Ehe gelebt, in den geistlichen Ritter-Orden trat,
So empfing auch der Jüngere die geistlichen Weihn,
Um einst bei seinem Bruder im Himmel zu seyn.

Dieses ging dem Papa gar weidlich zu Herzen,
Er sah' seine Burg Bodenlauben mit Schmerzen
In andern Händen, und er sah' ohne Erben
Den sich beigelegten Namen Bodenlauben aussterben.
Die Thränen rollten ihm übers Gesicht,
Nicht heiter mehr schien ihm der Sonne Licht,
Nur Weinen, nur Jammer, nur Klage
Erfüllten nun seine traurigen Tage.

Da trat Beatrix zu ihrem Gatten hin,
Hast du denn nur für dieses Zeitliche Sinn?
Sprach sie. Bedenk doch, wie schnell
Wird dich dein Ritterwesen in die Höll
Hinabstürzen, wenn du nicht bald dein Gewissen
Wirst reinigen, und deine Sünden abbüßen.
Nimm deine irdischen Güter, und schenk
Dem Himmel dieselbe, und denk,
Statt deiner zeitlichen Erben
Den Himmel dir zu erwerben.

Tief drangen die Worte in Ottens Herz,
Er dachte, Beatrizens Willen
Bei all seinem Kummer, bei all seinem Schmerz
Nun ernstlich zu erfüllen.

Der Himmel wußte auch bald hernach
Ihm ein Ereigniß zu senden,
Woraus er erkannte, daß bald seine Tag
Hienieden sich würden enden.

Beatrix blickte vom Fenster hinab
In das Thal, da erhob sich ein Brausen
Des Windes, der wirbelnd ihr Schleier und Kapp
Vom Kopfe riß, und unter Sausen
Mit sich in die Höhe hinweggeführt,
Daß man auch nicht das Geringste gespürt,
Wohin der Schleier gekommen,
Den der Wirbelwind mit sich genommen.

Ihr Gatte stand ihr zur Seite,
Als dieses geschah, und sie beide
Erschracken gar sehr. Da schwur Graf Ott,
Wo man den Schleier findet, bei Gott!
Da will ich ein Kloster erbauen.
Beatrix, du darfst mir vertrauen,
Ich werde mit dem, was wir haben,
Die Nonnen ganz reichlich begaben.

Nun brachte er täglich vor dem Altar
Gott seine Gebethe und Wünsche dar,
Als ihn schon nach dreien Tagen
Drei Weiber aus Burchardrod ließen sagen,
Sie hätten den Schleier getroffen.
Schnell kam nun von allen Seiten
Eine Menge von neugierigen Leuten
Zum Wunder Orte gelofen,
Wo der Schleier an einer Hecke
Von Burchardrod eine Strecke
Entfernet, war aufgehangen.
Graf Otto ritt im Galoppe dahin,
Von seinen Burgmännern umgeben,

Beatrix aber war nach einem Gelübd,
Das sie gethan, im Herzen betrübt,
Zu Fuße dahin gegangen,
Sie konnte nicht rasten, noch leben,
Bis sie ihn sah', und erkannte ihn,
Und drückte ihn fest an die Brust
Zu ihrer Wonne und Lust.

Bald sah man das Kloster erbauen,
Besetzet mit Bernhardens Frauen,
Für sie des Grafen Güter verwendet,
Und so Ottens Stiftung vollendet.
Beatrix säumte nicht zum ewigen Angedenken
Ihren Schleier den Nonnen zu schenken,
Und so wie der Gemahl dort seine Grabstätte wählte,
Sah man auch seine Frau, daß sie sich zu ihm gesellte,
Getreu in dem Leben, getreu in dem Tod,
Dafür belohn sie der gütige Gott.

Willst du nun Wanderer! noch Mehreres wissen!
So lasse dich deine Schritte nicht verdrießen,
Geh nach Frauenroda, in der Kirche findest du
Das Grab von Beiden, wo sie neben einander in Ruh'
Sanft liegen, und wo ihres Grabes Stein
Dir Folgendes verkündet im altdeutschen Reim:

Hier liegt Beatrix, die edle Gräfin,
Die fromme Stifterin,
Geboren aus Fürstenblut,
Jenseits des Meeres Flut.
In tugendhafter Zucht
Bracht sie der Ehren Frucht
Belohnt vor Gottes Thron
Mit einer Himmels Kron.

Und neben ihr ruht
Graf Otto, der Gut
Von Botenlauben genannt,
Als edler Herr bekannt,
Fromm und gescheidt,
Voll großer Tapferkeit.
Darum erhielt auch er Zweifels ohn
Dort eine Himmels Kron.

Diese Feste aber wurde zerstöret,
Als die Bauern sich hatten empöret.
Des Amtmanns Koch, vom Gelde verblendet,
Hatte zu den Bauern in Aura gesendet,
Und ihnen verheißen, er wollt' sich bestreben,
Ihnen diese feste Burg für Geld zu übergeben,
Sie sollten nur kommen, und während der Nacht
Wenn er sein Hackbrett in Bewegung gebracht,
Würden sie die Burg geöffnet finden.
Sie eilten herbei, und besetzten die Feste,
Sie raubten das Schönste, sie stahlen das Beste,
Und brannten hierauf dieses eisenfeste Haus,
Wie du siehst, auf eine erbärmliche Art aus;
Den Koch aber ließen sie binden,
Und schickten ihn wegen seiner Treulosigkeit
Der Augen beraubt, in die Ewigkeit,
Indem sie ihn nahmen,
Und warfen in die lodernden Flammen.

Die wahre Geschichte dieser Burg und seiner Bewohner ist folgende:

Graf Otto II. von Henneberg, ein Sohn des Grafen Poppo IV. erbaute, vom Zeitgeiste verleitet, gegen Ende des zwölften Jahrhunderts auf dem nahe bei Kissingen gelegenen Steigberge diese Burg, legte ihr

den Namen Botenlauben bei, und nannte sich selbst nun nicht mehr einen Grafen von Henneberg, wie er sich noch im Jahre 1196 in einer Schenkungs-Urkunde des Markgrafen Otto II. von Brandenburg unterschrieben hatte*), sondern einen Grafen von Botenlauben, wie er denn als solcher bereits im Jahre 1219 sein Gut in Kleinwenkheim dem Kloster Bildhausen zugewendet hat. Mit seiner Gattin Beatrix hatte er zwei Söhne, mit Namen Otto, gezeuget, wovon der eine sich mit Adelheid, der einzigen Erbtochter des Grafen Albrecht von Hildensburg vermählte, und mit derselben einen Sohn, Adelbert, erzeugte, welcher Domherr in Würzburg wurde. Ohne weitere Erben und ohne Aussicht ihrer Erlangung trug daher dieser Otto im Jahre 1228 seine Burg Hildenburg nebst mehreren Dörfern dem Stifte Würzburg zu Lehen auf**), und verkaufte endlich im Jahre 1230 sowohl sein Schloß Hildenburg als auch Lichtenberg mit Genehmigung Königs Heinrich an den Bischof Hermann von Würzburg***), worauf er im Jahre 1231 in den deutschen Orden, und seine Gattin Adelheid in das Marxen-Nonnenkloster in Würzburg trat. Schon im Jahre 1234 segnete er das Zeitliche, und nun übergab seine hinterlassene Gattin dem Würzburgischen Domstifte ihre Güter zu Stockheim

*) Ludewig Reliq. Ms. 5. T. IX. p. 543.

**) Jäger, Geschichte Frankenlands III. Th. S. 358.

***) Schultes l. c. I. Th. S. 89.

(**)

und Quaienfeld, unter der Bedingniß, ihr aus den Renten von Stockheim den Betrag von zweien Dompräbenden zu verabfolgen, die Renten von Quaienfeld aber ihr ohne Abzug zu belassen, welche nach ihrem Tode auf ihren Sohn Adelbert, Domherrn in Würzburg, fallen sollten *). Allein dieser war bereits im Jahre 1249 mit Tode abgegangen, und nun ergriff Adelheid den Schleier, nachdem sie sich vom Bischoffe Hermann Statt jener von Stockheim und Quaienfeld vorbehaltenen Renten andere Einkünfte für ihre Lebenszeit hatte anweisen lassen **). Der andere Sohn des Erbauers von Botenlauben, Otto, hatte den geistlichen Stand ergriffen, und der Vater sahe auf solche Weise sich sehr frühzeitig ohne Fortpflanzung seines Stammes. Dieses hatte ihn auf den Gedanken gebracht, seine Güter zur Errichtung eines Nonnenklosters zu verwenden, dessen baldige Ausführung durch folgenden Umstand bewerkstelligt worden seyn soll. Einst an einem schönen Tage sahe Beatrix aus einem Fenster ihrer Burg in das anmuthige Thal hinab, als sich plötzlich, so lautet die Volkssage, ein heftiger Wind erhob, ihr den Schleier vom Kopfe riß, und ihn im Wirbel mit sich hinweg führte. So, dachte der Graf, zerfallen die in heiteren Stunden gebauten Luftschlösser in ihr Nichts, und über-

*) Jäger l. c. S. 374.

**) Jäger l. c. S. 408.

zeugen uns von der Welt Eitelkeit. Wohl glücklich derjenige, welcher sich durch seine zeitlichen und vergänglichen Güter bleibende ewige Güter zu verschaffen weiß, und Freunde gewinnt, die für sein Seelenheil bethen.

In diesen frommen Betrachtungen gelobte er, an dem Orte, wo der Schleier aufgefunden würde, ein Frauenkloster zu errichten. Nach dreien Tagen fanden nun einige Weiber aus Burkardrode den Schleier an einem Gesträuche hangend, und überbrachten ihn dem Grafen. Otto, seinem Versprechen getreu, ließ alsbald den Ort bezeichnen, und traf alle Anstalt znr Ausführung seines Gelübdes. Er tauschte daher im Jahre 1231 vom Stifte Würzburg das Dorf Burkhardrode gegen seine Besitzungen in Eggenheim ein, erbaute in der Nähe jenes Dorfes ein Kloster, ließ in demselben zum ewigen Andenken der Veranlassung dieser Stiftung den vom Winde hieher gebrachten Schleier seiner Gattin aufbewahren, der noch gegenwärtig in der Kirche zu Frauenroda vorhanden, und jeden Neugierigen zu befriedigen bereit ist, und nahm nun Bedacht, den dahin zu versetzenden Zisterzienser-Nonnen einen zureichenden Unterhalt zu verschaffen. Frauenroda hieß das neuerrichtete Kloster, welchem er am 7. Merz 1234, an eben dem Tage, an welchem er seine Burg und Herrschaft Botenlauben an Bischof Hermann von Würzburg um 1200 Mark Silbers verkaufte, alle seine Zehenten zu-

eignete*). Allein mit Kummer sahe er sogleich die umher wohnenden Ritter als Räuber über die Klostergüter herfallen, und dieses veranlaßte die Nonnen, bei dem Papste Gregor eine Bulle vom 7. Junius 1234 auszubringen, worin derselbe dem Erzbischofe von Mainz und dessen Suffraganen befahl, jene Räuber unter Bedrohung des Bannes zum Ersatze des Geraubten anzuhalten. Graf Otto selbst zerstörte die nahe Burg Burchardrode, dessen Besitzer dem Kloster so großen Schaden zugefügt hatten, und erwirkte auch noch am 31. Juli 1244 vom Bischofe Hermann einen Befehl, wodurch jede Wiederaufbauung dieser Burg untersagt wurde. Wir kehren indessen zu der Verkaufs-Urkunde zurück, wodurch Botenlauben an das Stift Würzburg kam, weil wir hierdurch nicht nur mit den Zugehörungen dieser Burg, sondern auch zum Theile mit ihrer inneren Beschaffenheit und ihren Baulichkeiten bekannt gemacht werden, wovon wir jetzt nur noch einige Ruinen

---

*) Jäger l. c. S. 370. Schultes l. c. S. 93. Die von Schultes angeführte Urkunde stimmt mit der vor mir liegenden nicht ganz überein. In der Meinigen ist der Schluß folgender: Datum anno Incarnationis Domini Millesimo Ducentesimo Trigesimo quarto Nonas Martii indictione Septima Imperatore Friderico regnante, et Hermanno Ecclesiae Herbipolensis Episcopatum tenente.

anstaunen. Die Burg bestand nämlich aus zweien, massiv von Quatersteinen aufgeführten runden Thürmen an dem nördlichen und südlichen Ende. In dem nördlichen Thurme befand sich eine Kapelle, worin sich Graf Otto von seinem Kapellane Berthold, oder von dem Pfarrer in Kissingen, und zwar von diesem wöchentlich am Dienstage und Samstage Gottesdienst halten ließ, wofür der letztere den Weinzehenten in Botenlauben erhielt. Neben diesem Thurme war des Grafen Wohnung und Residenz (*curia*) angebracht. Der andere Thurm war zum Gefängnisse bestimmt, ohne welchen sich in jenen Zeiten keine Burg denken ließ, und Burgmännern anvertraut. Um die Burg führte ein tiefer Graben. Ihr ganzer Umfang war unbedeutend, und deswegen waren am Fusse derselben gegen Südost zwei Wohnungen mit den Pferdestallungen angelegt, Unterbotenlauben genannt. Auch schien in derselben kein Brunnen vorhanden gewesen zu seyn, und das nöthige Wasser wurde in Cisternen aufbewahrt, oder nebst anderen Lebensmitteln durch Esel vom Thale heraufgeschafft, woher noch heutzutage ein schmaler Pfad oberhalb der Weinberge den Namen Eselspfad führet. Gegen Südwest war die Burg mit Weinbergen umgeben, und zwar lagen unter der eigentlichen Residenz in der Burg, und, so zu sagen, unter den Augen des Grafen zwölf Morgen Weinberge, Burgsetze genannt, welche er seiner Frau Beatrix nach seinem Tode als ein Leibgeding für

ihre Lebenstage, und nach derselben Absterben seinen Burgmännern vorbehielt, (nun in den Händen des in Kissingen wohnenden Freiherrn von Heuß) so wie er sich bei dem Verkaufe seiner Burg, seine Wohnung in derselben, den Thurm mit der Kapelle und die zwei Häuser mit den Pferdestallungen in Unterbotenlauben vorbehalten hatte. Mit der Burg selbst wurden folgende dahin gehörige Besitzungen verkauft, nämlich Seidenstadt, 12 Talente in Unterstrüf, 3 Talente in Obereichsfeld, die in einem Dorfe vereinigte Hagen und Gabelshausen, Rode, 8 Talente in Windihusen mit einer Mühle, 6 Talente in Ellnbach, einige Güter in Haselbach und in Heften, ein Hof in Reuterswiesen, ganz Eiringshausen, nun in Wald verwandelt, das Herrngut in Kissingen (Kizche) mit einigen andern Gütern daselbst, die Mühle unterhalb der Burg Botenlauben, ganz Güntersdorf nun gleichfalls Waldung, 40 Morgen Weinberg unterhalb Botenlauben, die Weinberge im Staffel (Staffelberg bei Kissingen), einige Güter zu Rüdlingen, und einige Güter zu Hildburgshausen. Von der Kaufssumme dieser Burg mit Zugehör eignete Graf Otto seinem Klösterchen im Jahre 1239. 1000 Mark zu*), und im Jahre 1244 schenkte er ihm noch sein Dorf Wolfmuthshausen, das Gericht, welches jährlich 23 Schweine, das Schwein zu einem

---

*) Jäger l. c. S. 384.

Talente Würzburgischer Münze angeschlagen, abwarf, 23 Malter Weitzen, 69 Malter Korn, 26 Malter Hafer, 14 Schilling an Pfenningen, 90 Hühner; 5 Huben in Ebenhausen, welche jährlich 5 Schweine, das Stück zu einem Talent, abgaben, dann 24 Achtel Hafer und 15 Hühner, seine Güter in Fuchsstadt, welche jährlich 17 Pfenninge zahlten, Löffelsterz mit allen Zugehörungen nebst dem Gerichte daselbst, seine Güter in Steinbach, welche 7½ Talent an Pfenningen zahlten, 2½ Talent in Haselbach nebst dem Gerichte daselbst, und 12 Malter Korn, 1 Malter Weitzen und einem Schweine, in Weiden 6 Schillinge an Pfenningen, nebst zweien Pfenningen, in Aschach eine Mühle, welche 6 Schillinge und 2 Pfenninge zahlte, so wie fünf Lehen daselbst, welche 55 Pfenninge, 2½ Malter Hafer abreichten; in Sulzthal seine Güter mit einer Abgabe von 40 Pfenningen, und alle seine Weinberge daselbst, die Hälfte von Stangenrod mit 35 Schillingen an Pfenningen, ganz Wallbach mit allen Zugehörungen und einer Abgabe von 3 Talenten, endlich den Umfang der Burg Burchardrode mit allen Zugehörungen, so wie alle Eigenleute in Wolfmannshausen, Löffelsterz und Steinach *). Mit dieser Entledigung seiner Güter

*) Die von Schultes l. c. §. 94. angeführte Urkunde weicht in Manchem von der vor mir liegenden ab. So hat die Meinige dies statt deus, eorum memoria statt rerum

schien er auch bald seines Lebens sich entledigt zu haben, und schon am 7. Februar 1246 erschien Beatrix als Wittwe, welcher Bischof Herrmann 50 Mark Silber zahlte, um die dem Grafen Otto selig um 100 M. Silber versetzte Getreidrenten in Etleben zur Hälfte einstweilen abzulösen *). Beatrix selbst war ihrem Gatten bereits im Jahre 1247 in jene bessere Welt nachgefolgt. Beide hatten ihre Grabstätte in dem von ihnen errichteten Kloster Frauenrode ausgewählt, woselbst zwei in der Länge untereinander gesetzte Leichensteine, wovon der obere Grafen Otto, und der untere dessen Gattin in Lebensgröße vorstellen, ihre Leichname bedecken. Der Grabstein des Grafen ist mit folgender Inschrift versehen:

---

memoria, Wolfshalmshusen statt Wolmuthshusen etc. und sie führt Zeugen auf, welche in der Schultes'schen nicht vorkommen. Testes, heißt es in der Meinigen, Joannes Abbas de Eberha, Reinhardus Abbas de Bilithehusen, *Gerhardus* et Ludovicus monachi eorum. *Milites* Lupoldus de Burcharderode, Cunradus de Holtzhusen, Albertus de *Eltineshusen*, *Eckardus de Sleita*, Heinricus de Nuthelingen, Fridericus de Rannungen, Lampertus de Eschenbach, *Albertus* et Fridericus filii Walkun, Herbertus de Nuthelingen, et alii quam plures etc.

*) Jäger l. c. S. 399.

Nobilis Otto comes de Bodenlaubeque dives
Princeps famosus, Sapiens, fortis, generosus
Strenuus et justus, praeclarus et ingeniosus
Hic jacet occultus nunc coeli lumine fultus.

Der Leichenstein von Beatrix hatte folgende Inschrift:

Inclyta Fundatrix obiit Comitissa Beatrix
Germine regalis oris translata marinis
Claruit in vita virtutibus haec redimita
Iuncta sit in coelis Christo matrona fidelis.

Ihr Sohn Otto, welcher Propst des neugestifteten Klosters wurde, überlebte seine Aeltern nicht lang, und auch er war bereits im Jahre 1250 mit Tode abgegangen, und beschloß mit sich das gräfl. Botenlaubische Geschlecht.

Um so länger bestand die nun in die Hände des Hochstifts Würzburg gekommene Burg Botenlauben, und mit ihr die Burgmänner, neben welchen nun ein bischöflicher Vogt oder Amtmann wohnte. Als solcher erscheint im Jahre 1342 Eberhard von Ertal, welcher im gedachten Jahre am St. Elisabethentage sich gegen das Kloster Frauenrode verband, seine dem Kloster Aura versetzte Güter in Richtal, worauf jenes Anspruch machte, wieder auszulösen, und bis dahin dem Kloster Frauen-

roda jährlich von seinem Hofe in Elfershausen 10 Malter Korngilt zu verabfolgen. Noch im Jahre 1350 erscheint dieser Eberhard als Vogt zu Botenlauben in einer Urkunde. Zu diesem Amte gehörten Botenlauben, Arnshausen, Reuterswiesen, Kronungen und Oberwern. Letztere zwei Dörfer wurden im Jahre 1632 vom Könige von Schweden abgerissen und verschenkt. Die Bestallung des Amtmanns oder Vogts bestand nach dem Lagerbuch vom Jahre 1588 in 8 Morgen 3 Gärten zehentfreier Wiesen bei Reuterswiesen, welche von den Einwohnern zu Arnshausen und Reuterswiesen zur Frohn geheuet, und das Heu eingeführt werden mußte, 7 Morgen 17 Gärten Artfeld unterhalb dem alten Schlosse, $\frac{3}{4}$ Morgen Artfeld bei Reuterswiesen und $2\frac{1}{4}$ Morgen im Holze Breitenlohe. Sämmtliche Artfelder waren zehentfrei, und mußten von den eben gemeldeten Einwohnern zur Frohn angebauet, und in der Brache durch die Schäferei gepferchet werden. Auch hatte der Amtmann im Hölzchen Breitenlohe von $307\frac{1}{4}$ Morgen 30 Gärten, ausschließend das Jagdrecht, und mit den in Kissingen ansäßigen Edelleuten gemeinschaftlich auf Reuterswieser- und Arnshauser-Markung das Kleinweidwerk mit Jagen, Stellen, Hetzen, Reiten und Hühnerverstoßen. Ferner stand dem Amtmanne der Getreid- und Weinzehent unter dem alten Schlosse und auf der Biberichs-Markung zu. Dieses Biberich (Beiberich) war ehemals ein zu Botenlauben gehöriger Wald, und wurde

unter die Gemeinden von Kissingen, Arnshausen und Reuterswiesen vertheilt und urbar gemacht, mit der Auflage, jährlich vom Morgen solcher zehentpflichtigen Artfelder ein Pfund Unschlitt, und im Verkaufsfalle 1 von 100 zu Handlohn, und im Zugsfalle 2 von 100 zur Nachsteuer zu entrichten.

Unter den Burgmännern erscheint vom Jahre 1356 Johann von Poppenhausen, welcher dem Kloster Frauenroda 2 Pfund Heller jährliche Gilt nebst zehn Käsen in Reuterswiesen um 20 Pf. Heller verkaufte.

Gegen das Jahr 1436 wurde Johann von Brünn mit dem Schlosse Botenlauben belehnt, von welchem die Grafen Henneberg zwei Burggüter, wovon das eine die von Kissingen, und das andere der von Masbach besaß, erkauften. Im Jahre 1525 bewohnte Kunz von Steinau die Burg. Die in diesem Jahre aufrührischen Bauern mit Zerstörung aller Burgen beschäftiget, beschlossen auch den Untergang dieses Schlosses. Da es zu fest war, um ihre Absicht so leicht zu erreichen, nahmeu sie, nach einer Volkssage, zur Bestechung des Kochs im Schlosse ihre Zuflucht, welcher auch durch verabredetes Zeichen, nächtlicher Weile auf dem Küchenbrette zu hacken, die Oeffnung des Thores ihnen zu erkennen gab, worauf die Bauern in das Schloß eindrangen und es zerstörten, dem Koche aber nach aus-

bezahltem bedingten Gelde wegen seiner Treulosigkeit die Augen ausstachen. — Von dieser Zeit an wohnte der Amtmann in Kissingen, und noch im Jahre 1570 war Kunz Steinruck Amtmann zu Botenlauben und Ebenhausen, welcher die im Bauernkriege zerstörte Amtsbeschreibung erneuerte, aber im Jahre 1571 starb und in der Pfarrkirche zu Kissingen begraben wurde, dessen Leichenstein mit folgender Inschrift versehen war:

Anno dni 1571 den 2. Augusti zu
nacht uhm 1 und 2 Uhr starb der
edel und vest Kunz von Steinau
Steinruck genand dem got genad.

Das Burggut Botenlauben war unter die Burgmänner Schletten, Münster und Steinruck um jene Zeit des Bauern-Aufstandes vertheilt gewesen, und in Unterbotenlauben, am Fuße des Berges, zählte man damals den hennebergischen Hof nebst einem kleinen Häuschen, ferner das münsterische Häuslein, und dann noch fünf andere Häuser, welche Einwohner mit Reuterswiesen eine Gemeinde bildeten.

Hier auf diesen Ruinen bietet sich dem Auge eine bezaubernde Aussicht dar. Zu den Füßen das vom Saalstrome durchschlängelte anmuthige Thal, links die mit Walde überwachsene Eiringsburg, weiter herauf die

an der Saale liegende Mühle, hinter der Altenburg das Dörfchen Garitz, mehr seitwärts Seehof, am Fuße des Staffels eine Ziegelhütte und Oelmühle, die lange steinerne Brücke mit den Kurgärten und Heilquellen, neben ihnen das Kurhaus, weiterhin das Städtchen mit seinen Thürmen, nordwestlich im Walde der Klaushof, tiefer unten die Salinen mit Hausen, rückwärts Reuterswiesen, in der weiteren Ferne südwestlich das alte Schloß Trimberg, und noch weiter hinab Thüngen und der alte Sodenberg mit einem blauen Flore überzogen, nördlich Schildeck und das hohe Rhöngebirg, Gegenstände die sich allenthalben dem Blicke aufdringen, und reiche Entschädigung des hieher gemachten Spatziergangs gewähren.

Sollte der Fremde noch weitere Ausflüge wünschen, so steht ihm das eine Meile von hier entfernte Bad Bocklet, oder die drei Meilen entlegene Heilquelle Brückenau, oder das zwei Meilen entfernte freundliche Landstädtchen Neustadt mit seiner alten ehrwürdigen Salzburg, oder die zwei Meilen entlegene ehemalige Reichsstadt Schweinfurt, oder das drei Meilen entfernte Lustschloß Wernek mit seiner Fasanerie, oder das drei Meilen von hier entlegene hohe Rhöngebirg mit dem erhabenen Kreutzberge zu Gebothe. Wahrlich sollte kein Fremder die Heilquelle von Kissingen verlassen, ohne das hohe Rhöngebirg, und zwar vorzüglich den Kreutzberg und den

Euben besucht zu haben. Wenn der Brocken die Neugierde aller Göttingen besuchenden Fremden auf sich zieht, was soll nicht erst dieser weit höhere Kreuzberg bewirken, wo nebst einer freundschaftlichen Aufnahme in einem Kloster bei vortrefflichem Mahle und ausgesucht gutem Biere und Weine eine unbeschreiblich schöne Aussicht das Aug überraschet? Denn weit bis über Mergentheim hin eine Strecke von dreißig Stunden erblickt man in unendlich mannigfaltigen Schattirungen die Städte und Dörfer des untern Frankoniens wie auf einer Karte zu seinen Füßen liegen, sieht die Gebirgskette des Steigerwaldes und der sich anschließenden hohen Berge, kleinen Anhöhen ähnlich, in blaues Dunkel gehüllt, verfolgt die Flüße nach ihrem Spiegelglanze in ihren vielen Krümmungen bis zu ihrem Ursprunge, und ergötzt sich an den stäten Abwechslungen von Waldungen, Seen, Wiesen und Artfeld.

Noch interessanter wird diese Reise hieher für den Naturforscher seyn, wenn er sich plötzlich mitten in Deutschland auf ausgebrannte Vulkanen versetzt sieht, und wenn er hier alle jene Erscheinungen des vor Jahrtausenden gewütheten Vulkanismus antrifft, welche an dem Solfatara bei Neapel, oder an dem Vesuv und Aetna bemerkt werden, und so viele Reisende in jene Gegend ziehen*)? —

*) Jäger's Briefe über die hohe Rhöne. 1. Th.

In der That hat diese Gegend für den Geognosten großes Interesse. So wie bei Kissingen die Gebirgskette gegen Osten größtentheils aus Kalksteinen besteht, worin versteinerte Conchilien vorgefunden werden, so besteht die Gebirgskette nordwestlich aus Sandsteinen, in deren Verfolgung man bereits bei Schildek auf Säulen Basalt stoßt. Wenn man auch zugiebt, daß nach den neuesten Behauptungen der Geognosten der Basalt nichts anderes sey, als eine kochende durch Wasserdämpfe aus dem Urgebirge emporgehobene Schlammasse, so konnte doch diese Operation nicht ohne Feuer oder Wärmestoff vollbracht werden, und nach Breislak sind wohl alle Basaltfelsen vulkanischen Ursprungs. In dieser Gegend zeigen sich nun die verschiedensten durch dergleichen vom Feuer erzeugten Wasserdämpfe, oder durch Wärmestoff emporgehobenen Gebilde. Indem man nach und nach von Schildeck aus den Dreistelz bei Brückenau, die Bilsterkuppel bei Römershag, die Schwarzenberge, den Kreutzberg, das Dammersfeld, den Euben- und Pferdskopf u. s. f. besteiget, so erstaunt man über die verschiedenen Formationen der Basalte, und man erblickt mächtige Lavaströme, welche die feste Ueberzeugung gewähren, daß der Vulkanismus in dieser Gegend zu Hause war; und daß die hiesigen Basalte vorzüglich Glimmerschiefer, Choloritschiefer, Hornblende, Hornblendschiefer, und Urthonschiefer durch den vulkanischen Heerd mit Wasserdämpfen als Schlammasse emporgehoben wurden.

IV.

Geschichte des Städtchens Kissingen.

Kissingen mag wohl seinen Ursprung in jenen Zeiten suchen, wo seine Salzquellen bekannt zu werden anfingen. Denn nach Tacitus siedelten sich die Teutschen gewöhnlich bei solchen Quellen an, und so mögen dann Katten oder Hermundurer sich zuerst hier niedergelassen haben. Nach Besitznahme der Franken von dieser Gegend finden wir es im neunten Jahrhunderte schon mit Salzhütten umgeben, mit zweien Brücken über die Saale versehen, und von einem Erkamperath, Wigbraht, und Gotahelm als Eigenthümern der Salzhütten, freien Leuten, bewohnt, welche mit ihrem Eigenthume nach Gutdünken schalteten. Bald finden sich aber auch die Nachkömmlinge der alten Grafen des Salzgaues hier vor, und zwar wohnten bereits im zwölften Jahrhundert zwei Grafen von Henneberg in zweien am Ecke der Stadt nordöstlich angelegten Burgen, wovon der eine Graf Heinrich das Kloster Hausen i. J. 1161 stiftete, der andere aber Graf Otto die Burg Botenlauben ausserhalb Kissingen erbaute, und seinen Geschlechtsnamen

änderte. Durch diesen kam sein in Kissingen besessenes Herrengut nebst andern Gütern daselbst käuflich an das Stift Würzburg. Grafen Heinrichs Besitzungen aber blieben bei dem Hennebergischen Geschlechte, und zwar *erhielt* nach der, vom Grafen Poppo einem Bruder des Otto von Botenlauben i. J. 1245 vorgenommenen Theilung seiner Güter, dessen Sohn Hermann Burg und Stadt Kissingen. Da nach dem Tode dessen einzigen Sohns Poppo i. J. 1292 Bischof Mangold von Würzburg das Städtchen Kissingen als ein erledigtes Würzburgisches Lehen einzuziehen suchte, so hat es das Ansehen, als habe Graf Heinrich entweder vor seinem Ende gedachtes Städtchen dem Hochstifte zu Lehen aufgetragen, oder dasselbe an den Bischof verkaufet, welcher dann den Grafen Popo damit wieder belehnt haben mochte. Indessen wurde der Bischof wegen eines solchen eingegezogenen Lehens mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg, dem Gatten der einzigen Schwester des verlebten Grafen Poppo in eine Fehde verwickelt, welche dadurch beigelegt wurde, daß neben anderen Würzburgischen Lehen auch Burg und Stadt Kissingen den beiden Vermittlern Domprobsten Heinrich von Wechmar und Grafen Heinrich von Stollberg auf 4 Jahre eingeräumt wurden, während welcher Zeit der Markgraf dem Bischofe jährlich tausend Mark Silbers zahlen, und dafür allzeit einen Flecken und Lehengut eingeräumt erhalten, und nach Verlauf von vier Jahren mit sämmtlichen Flecken und Dörfern

vom Stifte Würzburg belehnt werden sollte, widrigenfalls dieselbe dem Stifte eingehändiget werden, dennoch aber dem Markgrafen vorbehalten bleiben sollte, eine jede von gedachten Besitzungen durch die Summe von tausend Marken einzulösen, und zu Lehen zu empfangen. Allein Markgraf Otto starb im Jahre 1298, ohne gedachte Auslösung vollzogen zu haben, und sein Sohn Herrmann wollte nun mit Gewalt erzwingen, was sein Vater durch Geld bewerkstelligen sollte, bis auch diese Fehde im Jahre 1301 unter andern dahin vertragen wurde, daß der Bischof in den ihm in Frankonien zugefallenen Besitzungen seine Rechte ungehindert ausüben sollte.*) Indessen verursachte bald hierauf die Markgräfin Anna von Brandenburg wegen besagter Lehengüter neue Unruhen, und sie brachte am 7. September 1309 den Bischof Andreas von Würzburg dahin, daß er ihr nebst den übrigen Lehenstücken auch Kissingen als Sohn- und Tochterlehen gegen Erlegung von zweien tausend Marken Silbers übertrug. Da hierauf ihre Tochter Jutta sich mit Grafen Heinrich von Henneberg, einem Sohne des Grafen Berthold verehlichte, suchte dieser bei Bischof Gottfried von Würzburg um Belehnung obiger Besitzungen in Frankonien nach, und da diese ihm verweigert wurde, zwang er im Jahre 1319 den Bischof durch Waffengewalt, daß er ihm jene Güter, und unter denselben Kissingen als Sohn- und Tochterlehen

*) Schultes l. c. I. Th. S. 174.

übertrug.*) Durch Heurath seiner Tochter Sophie mit Burggrafen Albrecht von Nürnberg, kam Kissingen in die Hände dieses Burggrafens, und nachher durch die Ehe dessen Tochter Anna mit Herzoge Schwandiborn zu Pommern in des letzteren Besitz, welcher aber wegen großer Entfernung dem Bischofe Gerhard von Würzburg i. J. 1393 den Schutz über Kissingen und seine übrigen fränkischen Besitzungen mit dem Versprechen übertrug, im Verkaufsfalle solche vor allen dem Stifte Würzburg zu überlassen,**) welches er auch i. J. 1394 für die Summe von 9000 fl. vollzog, wodurch Kissingen Burg und Stadt dem Stifte Würzburg verbliebe.***)

Allein die Grafen von Henneberg erhielten doch bald wieder festen Fuß im Städtchen Kissingen. Denn im Jahre 1402 verpfändete Bischof Johann von Würzburg dem Grafen Friderich von Henneberg das Schloß Botenlauben mit seinen Zugehörungen, und bald hernach erkauften die Grafen vom Hanns von Brünn, welcher gegen das Jahr 1436 mit dem Schlosse Botenlauben belehnt war, zwei zu Botenlauben gehörige, und in Kissingen gelegenene Burggüter, wodurch also das in Kissingen gelegene Botenlaubische Herrngut nebst anderen Besitzungen daselbst in

*) Schultes l. c. II. Th. S. 467.

**) Schultes l. c. I. Th. S. 265.

***) Schultes l. c. S. 164.

der Grafen Hände kam. — Zwar löste Bischof Rudolph i. J. 1473 das Amt Botenlauben gegen Erlegung des Pfandschillings von 3000 Gulden wieder ein. Allein die Grafen wurden von dem Bischofe und besonders vom Bischofe Lorenz von Bibra wieder mit verschiedenen Besitzungen in Kissingen belehnt. Und so geschahe es, daß bei der i. J. 1532 von Grafen Berthold und Albrecht von Henneberg vorgenommenen Ländertheilung sich derselben Vater Graf Herrmann das Burggut Kissingen ausdrücklich vorbehielt, mit welchem Burggute nebst dem Garten vor der Burg, und zweien Hofriethen bei dem Garten, so wie mit fünf Acker Wiesen bei der Lindesmühle, den dreien Burggütern von Botenlauben, dem Fischwasser an der Saale unterhalb der Stadt Kissingen, und dem dritten Theil des Dorfs Bischofswinden i. J. 1545 die Grafen Berthold und Albrecht von Henneberg vom Bischofe Melchior zu Würzburg belehnt worden sind. *) Mit Aussterben des Gräflich Hennebergischen Mannsstammes i. J. 1583 fiel gedachtes Lehen an das Stift Würzburg zurück.

Der Umstand, daß verschiedene Grafen von Henneberg in Kissingen ihre Wohnung aufgeschlagen hatten, und daß dieselbe theils mit Hofämtern begleitete Vasallen, theils Burgmänner und andere Ministerialen um sich

---

*) Schultes l. c. S. 516. 663. 677.

vereinigten, hatte mehrere adeliche Familien zur Niederlassung in Kissingen veranlaßt. In einer Urkunde v. J. 1251 erscheint Lampert als Marschall von Botenlauben,*) welcher hier ansässig war. Ritter Herrmann von Brande war mit dem Schenkenamte in Kissingen belehnt. Zu diesem Schenkenamte gehörten nach dem Hennebergischen Urbarbuche vom Jahre 1317 eine Mühlstatt und Mühle, welche damals Heinrich von der Kere besaß, und eine Hofstätte, welche die von Herlingsberg besaßen. Nach gedachtem Urbarbuche besaßen ferner Heinrich, Albrecht und Otto von dem Herlingsberge im Jahre 1317 nicht nur in der Hennebergischen Burg selbst eine Hofstatt, sondern auch eine solche vor der Burg, vorher vom Elspe besessen, und dann eine andere Hofstatt in der Stadt bei der Kirche als Burggut. Eben so besaß Hermann Firnkorn, und Richolf von dem Riet ein Hennebergisches Burggut in Kissingen. Apol Konrad bewohnte eine Hofstatt in der hinteren Burg daselbst. Hartung von Elpe besaß ein Gut mit acht Morgen Weingarten, fünf Acker Feldes und zwei Hofstätte, Berthold von Byberach bezog vierzig Pfund Heller Gilt, Heinrich und Johann von Ertal besaßen das Dörfchen Bischofswinden bei Kissingen. Wolvelin Hurnich besaß ein Vorwerk, welches 70 Mark abwarf, und dann eine Mühle von 20 Marken, nebst einem Gute, und die

*) Jägers Geschichte Frankenlandes. III. Th. 411. S.

von dem Ried ein zu dem Zehenten in Kissingen gehöriges Vorwerk, welchen Zehnten die Grafen von Henneberg bezogen, wovon aber dem Pfarrer der dritte Theil des kleinen Zehnten in der Stadt, und in den außerhalb gelegenen Hofstätten zustand *). Auch der von Schildek besaß ein Burggut in Kissingen.

Später erscheinen hier die adelichen Familien von Etzdorf, von Herbelstadt, von Sletten, von Stein zu Lichtenstein, von Füllbach, von Breitenstein, von Heußlein, von Echter, von Bibra, von Truchseß, von Heinach, von Weihers, von Münster, von Steinruck, von Thüngen, und von Maßbach, und Kissingen war solchem nach in den älteren Zeiten ein wahrer Adelssitz. Allein nun sind sämmtliche adeliche Familien bis auf die der Heußlein von Eussenheim aus Kissingen verschwunden.

Die Herrn von Steinruck besaßen das Burggut zunächst an der gräflichen Hennebergischen Burg, welches nach Aussterben derselben an Christoph Truchseß von Bundorf als Steinruckischen *ab intestato* Miterben kam. Im Jahre 1642 als eben zwei Regimenter Weimarischer Soldaten in Kissingen lagen, wurde dieses Burggut oder Wohnung abgebrannt. Nachher kam es an das Hochstift, und wurde von diesem im Jahre 1676 an das

---

*) Schultes l. c. I. Th. S. 215. II. Th. S. 30.

Kloster St. Stephan in Würzburg verkauft, nach der im Jahre 1803 eingetretenen Sekularisation aber kam es an den Landesherrn zurück, und ist nun zur Wohnung des Landgerichtsdieners verwendet. Die übrigen Steinrückischen Güter kamen zum Theil käuflich an das Spital zu Arnstein. Die dem von Steinruck zugestandene Lieben Frauen Mühle wurde von der Stadt im Jahre 1634 bis zum 3. August 1644 in Besitz genommen, und erst an diesem Tage durch Amtskeller Ambling dem Christoph Truchseß eingeräumt. Kunz von Steinrucks Freigut kam an Sebastian von Weihers.

Das Rittermannlehen der von Münster fiel im Jahre 1655 nach Absterben des Lorenz von Münster dem Stift heim, und noch im Jahre 1759 wurden die letzten Münsterischen Besitzungen veräußert. Nach Aussterben der adelichen Familie von Füllbach und der von Stein zu Lichtenstein im Jahre 1580 wurden diese adelichen Güter vererbt, und erstere zwar, nämlich die Füllbachische, welcher Hof zwischen der oberen und mitleren Mühle lag, in jedem Flure 50 Morgen Artfeld, dann 18 ½ Morgen Wiesen und jährlich zwei Morgen Brennholzes aus den fürstlichen Forsten besaß, wurde vom Bischofe Julius im gedachten Jahre an Georg Stumpf und Nikolaus Hahn um 1200 fl. Fränkisch verkauft. Die von Füllbach besassen auch Klausdorf, welches im Bauernkriege zerstöret wurde. Die Besitzungen der

Echter von Mespelbrun wurden im Jahre 1622 die der Bibra von Roßrieth im Jahre 1698 die der Breitenbach von Breitenstein im Jahre 1621 die der Thüngen von Thüngen im Jahrer 1625 die der Truchseß von Wetzhausen im Jahre 1661 und die der Sletten im Jahre 1634 veräussert.

Johann von Maßbach hatte sein Burggut Botenlauben an Wolfram von Sletten verkauft, und dessen Sohn Johann Christoph von Sletten, wurde im Jahre 1566 vom Bischofe Friderich mit demselben als Rittermannlehen nebst dem Antheile, welchen Christoph Heinrich von Erthal daran hatte, und wogegen dieser den Antheil des von Etzdorf erhielt, belehnet. Allein schon im Jahre 1575 verkaufte er solches Burggut an Christoph Heinrich von Erthal. Dieser war auch bereits im Besitze der Burg des von Herbelstadt. Sämmtliche Rittermannlehen fielen nach Aussterben der von Erthalischen Familien im Jahre 1805 dem Lehen- und Landesherrn zu. Das Erthalische Schloß lag an dem nördlichen Ende der Stadt. Noch in den siebenziger Jahren des 18. Jahrhunderts erblickte man die uralte Burg, ein großes, von Steinen aufgeführtes Gebäude, wegen seiner vielen Rissen mit eisernen Banden zusammengehalten, und nur von einigen Judenfamilien bewohnt, indem die Herrn von Erthal sich in der Ecke des Hofraums eine andere Wohnung erbauet hatten. Die große

Gefahr des bevorstehenden Einsturzes der alten Burg bewog sie endlich, das alte große Gebäude abzubrechen, und ein viereckiges Haus von Steinen zur Unterkunft der Juden aufzuführen. Nach Aussterben der Erthalischen Familie im Jahre 1805 waren von Sachsen Eisennach sechs Juden in Anspruch genommen worden. Allein schon im Dezember waren sie sämmtlich vom Großherzoge von Würzburg als damaligem Landesherrn besetzt worden.

Siegmund Christoph von Heinach verkaufte im Jahre 1607 die ihm gehörige Mittelmühle mit Handlohnsrecht, von fünfzehn einen Gulden zu erheben, an das Hochstift, und er verschwand solchemnach gleichfalls aus Kissingen.

Im Jahre 1634 verkaufte Anna Katharina von Sletten eine geborne von Thüngen ihr Schloß in Kissingen an die Erben des Georg Christoph von Heußlein *) durch Vermittlung des Wolf Dietrich Truchséß von Wetzhausen. Diese Dame hatte zuvor im Jahre

*) Die adeliche Familie von Heußlein erscheint im Jahre Jahre 1298 und zwar Braunward Heußlin, oder Heußlein als Burgmann des Grafen Friderich von Kastell des Jüngeren, von welchem er und seine Brüder als Burgmänner mit dem Zehenden in Eigenhausen belehnet waren.

1629 von den Vormündern der zweien Söhnen des Johann von Steinau, nämlich Wolf Adam von Steinau genannt Steinruck zu Euerbach und Johann Truchseß von Wetzhausen mit Zuziehung des Georg Heußlein als Beistand an einer, und des Christoph Wilhelm von Sletten an anderer Seite, 68½ Morgen Artfeld, 12½ Morgen Wiesen und 1½ Morgen Krautgarten freieigener Rittergüter auf Kissingen und Auraer Markungen für sich und ihre zwei Töchter um 4150 fl. Fränkisch erkauft. Das alte Slettische Schloß wurde von dem neuen Besitzer Heußlein von Eussenheim abgebrochen, und an dessen Stelle ein schönes massives Gebäude von Quadersteinen aufgeführt, welches noch gegenwärtig von dieser adelichen Familie, der einzigen, welche von den vielen ehemals in Kissingen ansäßig gewesenen adelichen Familien übrig ist, bewohnt wird.

Kissingen ist in einem Vierecke angelegt und mit Graben, Mauern und Thürmen umgeben. Es war mit zweien Hauptthoren und einem kleinern Thore versehen, wovon aber das obere nun abgebrochen ist. Es schien in dem mittleren Zeitalter von den vielen hier

---

Später, und zwar im Jahre 1397 macht uns die Geschichte mit einem Eberhard von Heußlein bekannt, welcher im Kriege des Bischofs Gerhard von Würzburg mit seinen Bürgern von Letzteren gefangen genommen wurde.

angesessenen Burgmännern und Ministerialen wie eine gemeinsame Burg angesehen, und vertheidigt worden zu seyn, unter welchen Einer Kommandant oder Befehlshaber war, dergleichen noch im Jahre 1544 Wolf von Sletten gewesen ist, von welchem urkundlich vorliegt, daß Bischof Konrad von Würzburg uff der Wirte Klagen zu Kißeckenn dem dasigen Befehlshaber Wolf von Sletten in Gegenwart der edlen, vesten und hochgelehrten Wilhelm von Grumbach, Marschalck, Bastian Geyer, Jörg Schrimpf und Doktor Wilhelm Ganßhorn den Befehl habe verkündigen lassen, daß hinfür die Nachbarn in und um Kissingen, so dahin pfarren, oder zum Bade gehen, ihren Wein im Schlundhause hohlen sollten. Die Stadt hatte in früheren Zeiten einen weiteren Umfang, und dehnte sich vorzüglich gegen die westliche Seite hin aus, welche Gegend noch gegenwärtig die alte Stadt genannt wird. Auch hatte sie gegen Süden noch im Jahre 1317 mehrere Vorwerke. In der unter Julius von Echter Bischof in Würzburg, vorgenommenen Beschreibung von Kissingen werden zwei Häuser in der Vorstadt zwischen dem Saalbrunnen und der Linden aufgeführt, welcher Besitzer halb Hennebergisch, und halb Würzburgisch waren, wodurch also nicht nur eine Vorstadt, sondern auch bestimmt, Wohnungen beurkundet werden. Gegen Osten hatte Kissingen einen 13 Morgen großen See vor sich liegen. Diese sämmtlichen Gebäude außerhalb der Stadt mögen im

Schwedenkriege ihren Untergang gefunden haben, da sie noch in der vom Bischofe Julius abgefaßten Beschreibung von Kissingen also vor dem Schwedenkriege vorhanden waren. Gegenwärtig zählt Kissingen 2 Kirchen, 19 öffentliche Gebäude, 197 Privat-Hauptgebäude und 176 Nebengebäude, wovon 24 von Steinen, und 370 von Holz aufgeführt sind, im Brandversicherungs-Anschlage ein Kapital von 214000 fl. umfassend. Fast jedes Haus ist zur Aufnahme und zur gemächlichen Unterbringung der Fremden eingerichtet, und mit guten Betten, Badwannen und anderem nöthigen Hausgeräthe versehen, wobei sich die Einwohner durch ihre Dienstwilligkeit und Rechtschaffenheit auszeichnen, und indem manches Haus acht bis zwölf Personen unterzubringen vermag, im Falle ganze Familien das Bad in Kissingen besuchen, und durch Führung eigener Oekonomie sich die Auslagen erleichtern wollen, ohne schmutziges Interesse die Fremde selbst mit ihren eigenen Haus- und Küchengeräthschaften versehen, und sich vielmehr für ihre Person einschränken, als daß sie es ihren Gästen an einem Stücke fehlen ließen*). Auch findet man Gelegenheit genug, Pferde und Wagen gut und sicher unterzubringen. Hiermit vereinigt sich zur Bequemlichkeit der Gäste eine Briefpost, um täglich Nachricht von

*) Man zahlt wochentlich für ein Zimmer 4 auch 5 fl., nachdem dasselbe mit Mobilien versehen ist.

den Seinigen erhalten zu können, und wer ein Freund der Lektüre ist, findet in der unter Aufsicht des Post-Expeditors Herrn Rehm stehenden Lesebibliothek so viele angenehme Schriften, daß er die leeren Augenblicke wohl auszufüllen im Stand ist. Die Pfarrkirche wurde in den siebenziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts nach dem verjüngten, aber in der Ausführung mißlungenen Maßstabe der Peterskirche in Rom erbauet, und die Fresko-Mahlerei von dem berühmten italienischen Mahler Appiani ausgeführt. Der an der Kirche vorüberfliessende Bach, ein ganz reines Quellwasser, aus dem unterhalb der Kapelle außerhalb der Stadt liegenden See entspringend, ist für die Einwohner eine große Wohlthat, indem er drei Mühlen in der Stadt, und eine Mühle gleich an jenem See treibt. Diese, die liebe Frauenmühle genannt, verkaufte die Stadt im Jahre 1553 an Herrn von Steinruck*) und die untere Mühle verkaufte sie im Jahre 1650 an den Domherrn Veit Dietrich von Erthal für 1177 fl. 11 dl. mit Vorbehalt des Einstandrechts für seine Lebenszeit, überließ sie aber

*) Dem allgemeinen damaligen Gerüchte zufolge hat Steinruck die Stadt durch Drohungen (denn er war ein Alliirter Grumbachs) gezwungen, ihm diese Mühle abzutreten, ohne einen Heller dafür zu zahlen. Ueberhaupt benahmen sich die von Steinruck, seit das Schloß Botenlauben abgebrannt worden war, nicht freundschaftlich gegen die Einwohner von Kissingen, und sie neckten dieselben sogar

im Jahre 1694 der Familie von Erthal bis zu ihrem Aussterben unter Vorbehalt der Auslösung, welche endlich, nach dem Tode des Lothar Franz von Erthal als letztem Zweige dieser Familie an die Stadt zurückfiel. Eben so steht ihr die obere Mühle zu. Die mittlere Mühle aber gehörte dem Sigmund von Heinach, welcher dieselbe im Jahre 1607 an das Stift verkaufte, wie oben gemeldet wurde. Eben so wohlthätig für die Einwohner ist der aus einer Quelle bei gedachtem See entspringende Röhrenbrunnen, welcher mit großem Reichthum in mehreren Röhren sein höchst helles Wasser ausgießet. An dem nebenher massiv von Steinen aufgeführten großem Rathhause, ziehen drei eingemauerte steinerne Köpfe die Aufmerksamkeit an sich, wovon der eine gegen Osten zum dankbaren Andenken des Bürgers Peter Heil angebracht ist, welcher bei dem von den Schweden gewagten Sturm auf die Stadt seinen Mitbürgern den Rath gab, die viele eben damals in Kissingen vorhandenen Bienenkörbe mit ihrem Volke auf die stürmenden Feinde hinabzuwerfen, wodurch diese vom

in Kleinigkeiten. So ließ Hans von Steinruck am grünen Donnerstage, Charfreitage, dritten Ostertage und am Frohnleichnamstage 1586 beflissentlich durch seinen Knecht Peter Heil Mist führen. Deßwegen ließ aber auch der damalige Amtskeller Hans Wolf Stolz den Knecht auf der Gasse beim Rathhause vom Pferde herabnehmen, und in das Narrenhaus sperren.

Stürmen abzulassen gezwungen wurden*). Die an der westlichen Seite angebrachten Fratzengesichter sind eine von dem Baumeister dieses Hauses gegen das weibliche Geschlecht angebrachte Satyre, und vielleicht eine süße Rache desselben. Die Bevölkerung des Städtchens umfasset in 228 Familien 1089 Einwohner, worunter 902 Katholiken, 4 Protestanten, 163 Juden, 11 Adeliche und öffentliche Beamten, 172 aktive Bürger und 12 Beisassen sich befinden. Schon im Jahre 1641 zählte es 170 aktive Bürger, welche dem Fürsten mit Erbhuldigung zugethan waren, ohne die Einwohner der Adelichen in ihren Freihöfen darunter begriffen zu haben, indem solche nicht zur Klasse der Bürger gehörten und keine Erbhuldigung leisteten. So besaß Christoph von Erthal einen vom Kaspar Heß und Valentin Wachtel bewohnten Freihof, und einen anderen Sebastian von Weihers, ehemahls Kunzen von Steinruk zugehörig, welche keine Erbhuldigung leisteten, aber auch kein Bürgerrecht hatten. Die Einwohner nähren sich

*) Einer Volkssage nach soll dieser Kopf einen jüdischen Einwohner darstellen, welcher zur Zeit der Belagerung durch die Schweden den Bürgern in Kissingen Bleikugeln gegossen haben soll, unfehlbar tödtlich den Schweden, wenn sie von solchen getroffen wurden. Es mag seyn, daß damals ein Jude Kugeln goß, aber die Geschichte schweigt hievon, und berührt nur den gedachten Peter Heil als Retter.

theils mit dem Feldbau, theils mit Bewirthung der Fremden, theils mit verschiedenen Gewerben, und zwar finden sich unter denselben 4 Kleinhändler, 1 Uhrmacher, 1 Gerbermeister, 5 Schmide, Schlosser und Wagner, 5 Zimmer-, Maurer- und Tünchnermeister, 12 Schneider, 2 Büttner, 12 Drechsler, Schreiner und Glaser, 19 Bäcker und Mühler, 12 Schuhmacher, 12 Leinweber, 2 Zeugschmide und Büchsenmacher, 2 Färber, 2 Sattler nnd 4 Seifensieder vor *). Ihr Viehstand ist hiebei nicht unbedeutend, und sie besitzen 26 Pferde, 22 Ochsen, 20 Stiere, 179 Kühe, 56 Kälber, 249 Mutterschaafe, 146 Lämmer, 425 Hammel, 238 Schweine und 46 Ziegen.

Zu welcher Zeit Kissingen Stadtrecht erhielt, kann aus Abgang der Urkunden nicht bestimmt werden. In der Verkaufsurkunde des Schlosses Botenlauben vom Jahre 1234 wird es noch geradehin Kissingen (*dominicale in Kitzche*) genannt, ohne daß eine Benennung *villa* oder *civitas* beigesetzt worden ist. Allein im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts erschien Kissingen als eine schon bekannte Stadt, und indem die

---

*) Die in Kissingen verfertigte Seife ist sehr gesucht, und mancher Seifensieder verschleußt auf jeder Messe in Würzburg 40 Zentner. Auch die Drechsler beziehen mit ihren Spinnrädern die Würzburger und Frankfurter Messen.

Grafen von Henneberg im Jahre 1317 ihre Besitzungen und Rechte daselbst verzeichneten, fingen sie mit den Worten an: »Daz ist in der stat zu Kitzzige.« Wahrscheinlich hatte Kissingen also auch schon damals eine städtische Verfassung und mit dieser einen eigenen Schultheißen oder Vogten, Stadtschreiber, Bürgermeister und Magistrat erhalten, wobei die ihm eingeräumte Gerichtsbarkeit zu den wichtigsten Vorzügen gehörte. Mit Ausnahme der vier hohen Rugen: Diebstahl, fließende Wunden, Mord und Nothzucht, welche bei der Zent in Aura, wohin Kissingen zwei Schöppen zu schicken berechtiget war, abgethan worden sind, wurden alle übrige bürgerliche Streitigkeiten bei dem Stadtgerichte, wo auch die Einwohner von Winkels zu Recht stehen mußten, verhandelt, von welchem die Appellation an die Fürstl. Würzburgische Kanzlei oder das Appellationsgericht ging. Jährlich wurden vier offene und Frei-Gerichte gehalten, wo die Frevel im Betrage zu 25 fl. verbüßet worden sind, und wobei die Buße nach dem Urbarbuche vom Jahre 1468 zur Hälfte dem Fürsten und zur Hälfte dem Gerichte zustand *). Kein Bürger konnte dem alten

*) Zuwissen, heißt es in dem alten Weisthum und Herkommen der Stadt, daß im 1468. Jahr auf Dienstag nach Invocavit hat ein Erbar Rath zu Kissingen erkanndt im Rechten, was die Buß eines Frevels ist mit Nahmen 25 ssr. kr. 3 dl. für eins solch Buß ist halb unsers gnd. Herrn, und halb der Schöpfen. Aus diesem Weisthum

Bayerische Staatsbibliothek München

Weisthume der Stadt zufolge von einem Fremden sogleich vor Gericht gezogen werden, sondern derselbe mußte schon am Abende zuvor vorgeladen werden; auch mußte ein Bürger dem anderen bei Sonnenschein Ausrichtung thun, widrigenfalls der Kläger nach altem Herkommen in die Buße verfiel. Uebrigens hatte der Stadtschultheiß die Gewalt, einem Jeden, wenn die angeklagte Schuld erwiesen war, Hilfe zu leisten, so wie selbst der Freiknecht der Stadt, wenn die Schuld nur 5 Schillinge betrug, und der Schuldner solche einbekannt hatte, deßhalb zu pfänden, und die Schuld beizutreiben bevollmächtiget war. Niemand durfte es wagen, bei dem Gerichte den Schöppen in die Rede zu fallen, indem er sonst mit der höchsten Buße, nämlich mit 10 Pfund für den Fürsten belegt wurde. Das vorzüglichste offene und freie Gericht war das Jakobs-Gericht, welches 6 Wochen geheget wurde, während welcher Zeit von demselben alle in- und außerhalb der Stadt in dem Bezirke der sie umgebenden vier Pfählen oder Schranken sich zutragende Rechtsfälle, und selbst fließende Wunden

---

scheint hervorzugehen, daß, da die Einwohner von Kissingen aus adelichen und andern freien Leuten bestanden, sie sich nach dem Geiste und Bedürfnisse ihrer Zeiten eine eigene Verfassung gaben, und gesetzliche Vorschriften machten, welche für die gesammte Bürgerschaft verbindlich waren, und welche nachher von dem Landesherrn beibehalten wurden.

geschlichtet, und letztere mit 15 Pfund gebüßet wurden, wovon der Fürst 10 Pfund und die Schöppen 5 Pfund erhielten. Während Hegung dieses Gerichts wehte die Fahne der Stadt auf dem Rathhause. Das Gericht selbst wurde unter bestimmten Formalitäten geheget. Der Richter oder Stadtschultheiß mußte die Schöppen fragen, ob es zur rechten Tagszeit seye, das freie Jakobs-Gericht, wie es von Alters herkommen, zu hegen und zu halten, ob es genugsam besetzt, und womit, nämlich ob mit Hand und Stab des Fürsten dasselbe zu hegen seye. Waren diese Fragen von den drei ältesten Schöppen beantwortet, dann sprach der Richter: »So hege ich dieses bürgerliche freie Jakobs-Gericht von wegen meines gnädigsten Fürsten und Herrn. Ich hege es auch wegen eines hochwürdigen Domkapitels. Ich hege es auch wegen meiner als Richter. Ich hege es 'auch wegen des Schreibers. Ich hege es auch wegen der Schöppen. Ich hege es auch wegen des Knechts. Ich hege es auch wegen der Kläger und Antworter. Ich gebiethe euch Schöppen, Keinen ohne Erlaubniß aufzustehen oder niederzusitzen. Ich gebiethe und verbiethe auch alle ungezogenen Worte vor, in und hinterm Gerichte. Ich gebiethe euch Schöppen, daß ihr gut Gewissen habt, recht Urtheil sprecht, dem Armen sowohl als dem Reichen, und dessen nit zu unterlassen, weder um Gab noch Schenk, Freundschaft noch Feindschaft, noch alles, was des Menschen Herz ersinnen

und erdenken mag, und hege dieses Gericht, mit allen Punkten und Artikeln, wie es von Alters herkommen.« Hierauf fragte er nochmals, ob dieses bürgerliche freie Jakobs-Gericht genügsam gehegt sey, daß es Kraft und Macht habe, einem Jeden nach seiner Nothdurft zu helfen, und nachdem der vierte Schöpp im Namen sämmtlicher Brüder dieses beantwortet und beigefügt hatte, daß, wenn Klag und Antwort durch die Prokuratoren recht vorgebracht wurden, einem Jeden nach seiner Nothdurft geholfen werden sollte, rief der Gerichtsknecht: »Wer zu klagen hat, trette herfür zum ersten-, andern- und drittenmal.« An den Tagen, wo das offene Gericht gehegt wurde, hatte der Fürst mit dem Magistrate Maaß und Gewicht zu untersuchen, zu bestrafen und die Hälfte der Strafe für sich einzuziehen. Außer den offenen Gerichtstagen aber hatte der Magistrat allein Maaß und Gewicht zu besehen, zu bestrafen und die Strafe für die Gemeind-Rentandur zu erheben. Am 21. Dezember 1780 war das letzte freie Jakobs-Gericht unter dem damaligen Fürstl. Amtskeller und Stadtschultheißen Mahlmeister gehalten worden. Von dieser Zeit an begann der Verfall der Munizipalverfassung mit ihrer Gerichtsbarkeit, bis sie durch die neue Baierische Reichskonstitution im Jahre 1817 in ein neues Leben gesetzt wurde.

Zu diesen Gerechtsamen gesellte sich das Recht der Einwohner, am St. Jakobs-Abend den Mühlgraben abzuschlagen, und in dem Bache zu fischen, und das ganze Jahr hindurch in jeder Woche an Mittwochen und Freitagen Vormittags, so weit die Kissinger Markung sich erstreckte, zu fischen, wobei den Fischern noch vergünstiget ist, an den Ufern der Saale in Kissinger Markung zu grasen, doch so, daß sie ihre Nachen nicht anbinden oder hemmen, und mit einem Fusse auf dem Ufer, und mit dem andern in dem Kahne stehen. Auch darf ein jeder Bürger auf Kissinger Markung Hasen und Vögel fangen und schießen, und nur die große Jagd steht dem Landesherrn zu. Wegen dieser kleinen Jagd wurde die Stadt mit den in Kissingen wohnenden adelichen Familien von Schletten, von Erthal und von Heuß im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts in einem Rechtsstreit verwickelt, indem sie diesen Adelichen das Jagen auf ihrer Markung verweigerte. Allein das am 20. November 1609 ergangene Urtheil erklärte: Christoph Wilhelm von Schletten solle und möge von seinem freien Haus aus in Kissingen sich, als weit seine Voreltern solches rechtmäßig und ruhig hergebracht, gemeldeten kleinen Weidwerks Weidmanns-Gebrauch nach gebrauchen. Dem Georg Eirich von Erthal von Elfershausen aber wurde solches Recht abgesprochen. Da die Bürger sich hiebei nicht beruhigten, erging am 24. April 1620 vom Fürsten Johann Gottfrid folgen-

des Erkenntniß: »Wir Johann Gottfrid . . . bekennen demnach öffentlich mit diesem Briefe, daß Wir mehrerwähnten Christoph Wilhelm von Schletten nicht allein auf Kissingen, sondern auch auf Winkelser, Garitzer, jedoch ohne Nachtheil unsers Klosters Aura, an selbigen Orten habenden Jagdgerechtigkeit, Häußler- und Nütlinger-Markung, so weit sich solche erstrecken thun, die Uebung des kleinen und niederen Weidwerks und Mitjagens Weidmanns rechtlichem Gebrauch nach, und ohne männiglichen Schaden hiermit zu erkennen, und verstatten, obberührten von Erthal aber von selbigen Markungen und Weidwerks-Uebungen gänzlich abweisen.« — Diesem ungeachtet wagten es die Bürger, im achtzehnten Jahrhundert von Neuem der adelichen Familie von Heuß, welche das kleine Jagdrecht von dem Schletten an sich gebracht hatte, die kleine Jagd zu untersagen, und es wurde daher am 25. August 1740 neuerdings entschieden: der von Heuß könnte von der bisher bestrittenen Jagdbefugniß auf Kissinger-Markung nicht abgehalten werden, weil zufolge Urtheil *de anno* 1609 Kraft der Formalien als weith seine Voreltern solches rechtmäßig und richtig hergebracht; diese hergebrachte Schlettische nun Heussische Jagdbefugniß sich auf die ganze Kissinger-Markung erstreckte, da besonders die Erläuterung vom Jahre 1620 den von Schletten das kleine Weidwerk nicht allein auf Kissingen, sondern auch auf anderen darin benannten Markungen mit

den besonderen Ausdrücken, so weit sich solche erstrecken thun, zugesprochen wurde. — Noch ist zu bemerken, daß hier zum kleinen Weidwerk auch die Rehe gehören, wie aus einer fürstlichen Erklärung vom 12. Januar 1699 Art. 3. hervorgeht.

Die Bürger haben ferner das Recht, Wein, welchen sie selbst gezogen haben, auszuschenken, nur müssen sie dem Landesherrn das Umgeld entrichten. Dieses Schenkrecht steht aber weder den Edelleuten auf ihren Freisitzen noch den Einwohnern ihrer Freihöfe zu. Johann Christoph von Schletten hatte sich zwar solches im Jahre 1577 herausgenommen, es wurde ihm aber durch den Fürsten untersagt, welches bei seinem neuen Versuche im Jahre 1586 wiederholt verboten worden ist. Wahrscheinlich lag aber die Ursache darin, weil gedachter Schletten zum Nachtheile der andern Bürger kein Umgeld zahlen wollte. Auffallend war bei diesem Ausschenken, daß ein jeder Schenkwirth seinen Gast wegen des schuldigen Getränks, ohne Klage anzubringen, pfänden durfte. — Auch hatten die Bürger das Recht, aus- und einzuwandern, ohne daß man ihnen solches verweigern konnte, nur Schulden machten eine Ausnahme. Jeder Bürger darf ferner 4 Schaafe halten, obgleich dem Landesherrn zusteht, die Markungen von Kissingen und Nütlingen mit 500 Rössern zu beschlagen, welches Schaafhutrecht aber dadurch be

schränkt ist, daß kein Schäfer weder Sommer noch Winter auf Wiesen oder in die Weinberge treiben, und dann erst die Brache behüten darf, nachdem das andere Vieh drei Tage zuvor darauf gegangen war, so wie dann der Schweinhirt die Brache zu behüten befugt ist. Dieses Recht des Viehtriebs haben auch die adelichen Gutsbesitzer, und sie müssen gleich andern Bürgern die Pfründt entrichten. Hans Christoph von Schletten verweigerte dieses im Jahre 1586, sein Vieh wurde aber bei der Heerde so lange nicht geduldet, bis er sich zur Entrichtung der Pfründe verstand. Herr von Erthal machte hier keine Einwendung, und er zahlte im Jahre 1580 gleich andern Edelleuten an Aeckern, Wiesen und Weinbergen zwei neue Pfenninge an Hutgeld nebst der gebührenden Sieglung oder Garben, und so gestattete denn im Jahre 1594 genannte Stadt dem Eirich von Erthal 16 Stück Rindvieh in den Wald und auf die Weide zu treiben. Uebrigens werden nicht nur die gemeine, sondern auch der Adelichen auf Kissinger Markung liegende Waldungen, so wie die Garitzer Markung behutet. Eine Ausnahme von der Pfründt macht der Pfarrer in Kissingen, welcher der Stadt einen Bären halten muß, und deßwegen zwölf Rösser unverpfändet treiben darf. Jedem Bürger wird auch jährlich eine Strecke aus dem Gemeinwalde, zwei Gärten breit und zehn lang, zum Brennen angewiesen. Die Gärte beträgt 14 Schuhe, wovon 180 einen Morgen ausma=

chen. Aus dem Bauholze wurde einem jeden Bürger, welcher bauen wollte, auf ein Stockwerk Bauholz zur Nothdurft verabfolgt. Von den abfallenden Spänen stand nach einem Rathsschlusse vom 29. Mai 1586 der dritte Theil der Gemeind-Rentandur zu. Dem Pfarrer, welchem ehedessen von den Einwohnern das Opfergeld entrichtet worden ist, wird nun nach einem zwischen dem Pfarrer Johann Philesius und dem Magistrate am Andreastage 1586 geschlossenen Vertrage für solches Opfergeld jährlich ein Maaß Brennholzes gegeben.

Noch verdienen folgende Vorzüge der Einwohner von Kissingen bemerkt zu werden. Sie sind weder Frohn noch Atzung zu leisten schuldig, und nur die Zent-Atzung machte eine Ausnahme; so wie sie einen ganzen Reisewagen stellen mußten. Auf der ganzen Kissinger-Markung giebt kein Grundstück im Verkaufsfalle Handlohn, und obgleich die Grundstücke eine Gärte außerhalb der Stadt anfangend, mit Ausnahme der Gemeindgrundstücke, zehentpflichtig sind, worauf der Landesherr den großen und Hauptzehenten und zwei Theile des kleinen Zehenten, die Pfarrei aber den dritten Theil des letzteren erhebt, so ist doch der Zehentknecht bei Abschlagen des Zehenten verbunden, von der Stadt an abzuschlagen, und dann da, wo die Gärt hinfällt, den Zehenten zu nehmen; wofür der groß-

Zehentherr einen Reit-Ochsen und der Pfarrer den Bären für die Gemeindheerden halten müssen. Auch hat die Stadt die Hälfte des Weg- und Brückenzolls zu erheben, und dafür Steg und Weg und die Gemeindgebäude zu unterhalten.

Endlich hat Kissingen fünf Jahrmärkte, wovon der erste auf Mittfasten, der zweite auf Cantate, der dritte auf Jakobus, der vierte am Sonntag vor Martin und der fünfte, wozu Bischof Julius erst die Erlaubniß gab, am Sonntag vor Mathäus gehalten wird. Im Jahre 1680 wurden der Stadt auch drei Viehmärkte, nämlich nach Mittfasten Markte, und nach den Märkten Cantate und Jakobus und im Jahre 1739 zwei Wochenmärkte gestattet.

Die katholische Religion ist in Kissingen die herrschende, welcher in der Stadt die Pfarrkirche, und außerhalb der Stadt die Marienkapelle zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen eingeräumt ist. Zu welcher Zeit die christliche Religion hier eingeführt worden sey, kann nicht bestimmt werden. Indessen wurde hier sehr frühzeitig eine Pfarrei von großem Umfange errichtet, und ihr neben vielen liegenden Grundstücken der Weinzehent zu Botenlauben und auf der Harth, und die Hälfte des Weinzehents zu Nütlingen, und der dritte Theil des kleinen Zehents auf Kissinger-Markung ꝛc.

eingeräumt. Sie ist mit einem Pfarrer und Kaplane besetzt, wovon aber der letztere an Sonn- und Festtagen in Reuterswiesen Gottesdienst zu halten verbunden ist. In älteren Zeiten fand sich auch ein Benefizium zum heil. Leonard hier vor, welches in den Reformationszeiten mit der Pfarrei vereinigt wurde. In neueren Zeiten suchten verschiedene Wohlthäter eine neue Frühmesse zu stiften. Johann Marx gab hiezu ein Kapital von 200 fl., Diem 1800 fl., Reuschert 1000 fl. und Maria Theresia Babentheilin im Jahre 1770 ihr ganzes Vermögen im Anschlage zu 4000 fl. her. Auch wurde einer solchen Frühmesse das Fischerhaus unweit des untern Thores zugewendet. Dem Magistrate sollte das Präsentationsrecht zustehen, wenn er die Entrichtung der Schatzung von des Frühmessers Wohnung übernehmen und einem zeitlichen Frühmesser das Nachbarnrecht an Holz einräumen würde. Allein derselbe verweigerte, dieses zu leisten, und verzichtete am 5. Junius 1770 auf das Präsentationsrecht, welches solchem nach dem Landesherrn zusteht. Georg Valentin Kremer wurde hierauf als erster Frühmesser aufgestellt. Das Benefizium ist *simplex non curatum*, oder mit keiner Seelsorge verbunden, und hat nur die Verbindlichkeit, wöchentlich für die Stifter drei Messen, und an Sonn- und Festtagen in der Pfarrkirche zur Sommerszeit früh um 6 Uhr und im Winter früh 7 Uhr die Messe zu lesen.

Ich kann Kissingen nicht verlassen, ohne hier seine merkwürdigen Schicksale im Bauernkriege, Schwedenkriege und in dem neuesten französischen Einfalle anzuführen. Vor andern verdient jenes politische Meteor des sechszehnten Jahrhunderts, welches auch in dieser Gegend die menschlichen Gemüther in Gährung setzte, und die Einwohner Kissingens zur besonderen Theilnahme veranlaßte, die Aufmerksamkeit.

In der ältesten deutschen Staats-Verfassung fand man nichts als Fürsten und Dynasten, Vasallen und Leibeigene, die ersten als des Volks Anführer mit Ansehen und Gewalt ausgerüstet, die zweiten als der Fürsten und Dynasten treue Anhänger und Gefährten mit Land und Leuten von ihnen beschenkt, und die dritten als Sklaven zur Arbeit und Unterwürfigkeit verdammt. Bald wurde aber das Ansehen und die Gewalt der Fürsten von ihren Vasallen beschränkt und verschlungen, und von diesen eine unerträgliche Herrschaft über ihre Untergebene ausgeübt. Dieses empörte die letzteren. Sie hatten sich zum Theile hinter Mauern gegen die unbändigen Anfälle der Großen zu schützen, und durch Bündnisse unter sich ihren Forderungen und Gewaltthätigkeiten Schranken zu setzen versucht. Allein der größte Theil auf flachem Lande zerstreut, blieb stets den Neckereien und dem Muthwillen der Vasallen ausgesetzt, und wurde gleich dem Vieh behandelt. Dieses Un-

wesen wurde vorzüglich von den Großen, Vasallen und Rittern von ihren Burgen aus getrieben, welche sie gewöhnlich auf steilen Bergen angelegt, und nach damaliger Art auf das Stärkste befestiget hatten. Daher kam es, daß eine jede Burg der umliegenden Gegend Furcht und Schrecken einjagte, und von den Einwohnern des Thals als ihre Geißel betrachtet wurde, deren Zernichtung ihr heißester Wunsch war. Denn nur wie Halbmenschen betrachtet, aller Rechte und alles Schutzes beraubt, und nur dem Mitleiden des oft unbarmherzigen Burgbesitzers überlassen, konnte ihnen nichts als der Wunsch nach Erleichterung und Besserwerden entquellen, und alles schien ihnen willkommen, was ihnen die Erreichung einer solchen Absicht versprach. In einer solchen Lage waren die von Luther und seinen Freunden im sechszehnten Jahrhunderte aufgestellten Grundsätze einer evangelischen Freiheit willkommen, indem man hiemit sogleich den belebenden Gedanken des zernichtenden tyrannischen Druckes weltlicher Herren verband, und bald sahe man allenthalben in Deutschland den gemeinen Mann unter den Waffen, um sich von solchem Drucke zu befreien.

Kissingen blieb hierin nicht zurück. Bischof Konrad von Thungen hatte am 29. März 1525 alle seine Landstädte aufgefordert, sich wegen der in Empörung begriffenen Bauern zu rüsten, ihre Mauern und Grä-

ben auszubessern, ihre Thore zu besetzen, und Alles zu thun, um mit Nachdruck jedem Bauernanfalle Widerstand leisten zu können, und Kissingen folgte dieser Aufforderung mit aller Pünktlichkeit, aber nicht, um die aufrührerischen Bauern zu vertreiben, sondern sich mit ihnen zu vereinigen. Denn schon im Anfange des Aprils versammelte sich ein Bauernhaufe zu Kissingen, um thätig an Abwerfung des tyranischen Joches mitzuarbeiten. Da diese Leute sich nach bisheriger Erfahrung vor allem die in der Nähe befindlichen Klöster auswählten, um aus derselben Vorrathskammern ihren hungerigen Mägen Muth und Herz einzuflößen, hoffte Eiring von Rothenhahn, Amtmann zu Aschach, den in seinem Amtsbezirke gelegenen Klöstern Hausen und Frauenroda einen Dienst zu leisten, und sie von einem Bauern-Besuche dadurch zu befreien, daß er einige vertraute, und seiner Meynung nach in ihrer Treue erprobte Amtsunterthanen als Beschützer derselben aufstellte. Allein er fand sich in seiner Erwartung vollkommen getäuscht. Denn diese treuen Beschützer der erwähnten Klöster schlachteten ungesäumt das Klostervieh, leerten Keller und Böden aus, vermehrten stündlich ihre Anzahl, schossen auf den am 14 April herbei geeilten Amtmann, drohten ihm mit Einäscherung seines Schlosses, und erklärten, daß er sie mit Unrecht Ungehorsame schelte, indem sie ihrem Herren keine Gewalt thäten, ihm Frohnen, Reise und Abgaben nicht verweigerten,

und nur auf sein Geheiß in der Klöster Besitz gekommen seyen. »Unt ist kunt, schrieben sie dem Amtmann unter anderen, das die Klöster nit got dienen, sonder dem teufel, das nymant anders beweren mag, das unser fürnemlich ursach ist, solche schalkheit zu weren.« Ungeachtet einer so derben Sprache, hatte sie doch der Amtmann am 15. April dahin gebracht, daß sie ihm Frieden zusagten; sie bereueten aber bald ihr gegebenes Wort, und zogen vor das Schloß Aschach. Der Amtmann hatte zwar dasselbe am 21. April verdarest, wie er dem Bischofe schrieb, allein er konnte keine Besatzung auftreiben, und das wehrlose Schloß fiel in die Hände der Bauern, welche sogleich Keller und Boden ausleerten, den Amtmann nebst acht andern Edelleuten gefangen nach Schweinfurt abführten, und sich hierauf zum Theile in das Bauernlager von Bildhausen, und zum Theile in jenes zu Euerndorf begaben. Nur einige blieben in den Klöstern Hausen und Frauenroda zurück.

Der übrige Kissinger Bauernhaufen war bereits am 13. April nach Aura gezogen, hatte das dortige Benediktinerkloster besetzt, und durch ein Ausschreiben die umliegende Gegend eingeladen. Der Amtmann von Trimberg, Eustach von Thungen, eilte zwar herbei, und bewog den Bauernhaufen, am 15. April das Kloster zu räumen. Allein schon am 17. April zu Abend kehrten die Bauern aus Kissingen und Nütlingen zurück, besetz-

ten von neuem das Kloster, und erließen nun ein weit nachdrücklicheres Ausschreiben in die umliegende Gegend. Ehe indessen dasselbe nach Euerdorf, Elfershausen, Langendorf und Machtolshausen gelangen konnte, hatte sich schon am 17. April zu frühe der Amtmann in diese Orte begeben, und die Einwohner gebeten, den Empörern kein Gehör zu geben, sondern ihm vielmehr beizustehen, dieselbe aus dem Kloster zu vertreiben. Allein er fand eine so allgemeine Stimmung zum Abfalle, daß er, sich selbst im Schlosse Trimberg nicht sicher glaubend, nach Würzburg abreiste.

Da der Bischof daselbst zur Beilegung der Unruhen in seinem Lande einen Landtag ausgeschrieben, und hiezu auch die Einwohner von Kissingen und das Bauernlager in Aura eingeladen hatte, erkundigte sich letzteres am 20. April bei Bürgermeister und Rath der Stadt Würzburg um dessen Gesinnungen, und bat, ihn am folgenden Tage um Mannschaft und Geschütz, um sich dem Anrücken des Landgrafen von Hessen zu widersetzen. Allein da es keine Unterstützung erhielt, erließ es nochmahls ein Ausschreiben in die umliegende Gegend, welches, da es die Absicht dieser Empörer deutlich erweiset, hier angeführt zu werden verdient:

„Liebe Brüder und Freunde! Nachdem wir itzo Aura das Kloster haben belagert, daselbst wir in Christlicher

versammlung bey einander sein, das heilig Evangelion und götliche warheit widerums herfür zu bringen. Die gleythsnerisch verfürung, die ser grausam daselbst gewütet hat, zu vertilgen, desgleichen die hoch beschwerung, damit der arm man leider von seiner Obrickeit beschweret, deshalben wir euch aus brůderlicher lieb zu betrachten bitten, dieselbig an uns zu ertzeigen, unnd ufs fůrderlichst zu uns daselbst hin gein Aura komen, solche unsere anligende not aus götlicher vorsehung hilfen ausreůtten, welches uns und euch allen zu trost komen würt, des eůr trostlich antwort uns darnach haben zu richten. Got geb uns sein gnad, mit frayden in seligkait. Datum eylends am tag Georgii."

Neustadt an der Saale hatte zur Beylegung der Unruhen die umhergelegenen Städte Meinungen, Königshofen, Mellerichstadt, Minnerstadt, Bischofsheim, Lauringen, Haßfurt, Kissingen, die beiden Aemter Ebenhausen und Trimberg und die Bauernlager zu Bildhausen, Aura, Frauenroda und Hausen eingeladen, auf den 22 April Deputirte nach Neustadt zu schicken, um sich über Abwendung der gegenwärtigen Gefahr zu berathschlagen. Kissingen erschien auch nebst den anderen Städten an diesem Tage: allein die Abgeordneten der Bauernlager zu Aura, Frauenroda und Hausen blieben aus, die herrschende Stimmung war nicht zur Güte geneigt, und man beschloß, mit vereinten Kräften auf Ab-

stellung der Beschwerden zu dringen, und wenn solche auf dem Landtage nicht gehoben würden, selbst nach Würzburg zu ziehen, um mit Gewalt zu erzwingen, was gütige Vorstellungen nicht erlangen konnten. Man verlangte von dem Bischofe Geleitsbriefe, und nachdem solche eingetroffen waren, begaben sich die Abgeordneten der Stadt Kissingen nach Würzburg, um dem auf dem 1 Mai anberaumten Landtage beizuwohnen, und ihr Verlangen vorzutragen, welches auf fr i n Pfarrsatz und Aufhebung aller Zehenten, Gülten und des Handlohnes gerichtet war.

Allein der Landtag zerschlug sich, ohne etwas ausgemacht zu haben, und nun beschlossen die Bauernlager, ihren Zug nach Würzburg zu richten, und mit Gewalt ihre Beschwerden zu beseitigen. Ehe sie aber dieses bewerkstelligten, wurden die Edelleute dieser Gegend gezwungen, ihre Wohnungen in den Städten oder Dörfern aufzuschlagen, und alle Burgen abgebrannt. Und so geschahe es denn auch in Kissingen, daß der Burgbewohner von Steinruck das feste Schloß Botenlauben verlassen, und sein Burggut in Kissingen beziehen mußte, und daß ihm nichts übrig blieb, als mit traurigem Blicke das schöne feste Schloß Botenlauben in Rauch aufgehen zu sehen.

Dieses Schicksal begegnete auch den Klöstern Aura, Frauenroda und Hausen, und allen in Kissinger Mar-

kung gelegenen, und den Klöstern oder Edelleuten gehörigen Dörfern, der Eiringsburg und Eiringshausen, dem nicht weit davon entlegenen Dorfe Lohlbach und den Dörfern Bischofswinden, Liebenthal, Günters, Premersdorf, Klausdorf und Goldberg, welche jetzt großentheils in Wald verwandelt, nur noch in ihren alten Benennungen ihr ehemaliges Daseyn beurkunden.

Sämmtliche Bauernhaufen dieser Gegend rüsteten sich hierauf, nach Kloster Heidenfeld zu ziehen, sich dort mit dem Bauernhaufen von Bildhausen zu vereinigen, und dann den weitern Zug nach Würzburg fortzusetzen. Allein schon zu Euerndorf machte das Lager von Aura halt, wendete sich von hier nach Hammelburg, und rückte hierauf vor das Schloß Sodenberg. Hier hatten die Edlen von Thüngen und Hutten in ihrem Hin- und Herreiten mehrere aufrührische Bauern erstochen, und in diesem festen Schlosse stäts Sicherheit gegen die sie verfolgenden Bauern gefunden. Aufgebracht riefen diese die ganze Umgegend zu Hülfe, und so erschien dann auch das Bauernlager von Aura vor dieser Burg, um sie zu erobern. Deßwegen verlangte es am 23. Mai vom Bauernlager zu Würzburg Verstärkung, und mit bloßer Ermunterung abgewiesen, erließ es am 24. Mai ein Ausschreiben nach Arnstein, Karlstadt, Homburg, Gemünden, Lore und Flammersbach.

Bis hieher hatten die bei diesem Bauernhaufen befindlichen Einwohner von Kissingen alle Ausschreiben mit ihrem Stadtsiegel besiegelt, aber nun ließen sie sich nach dem Beispiele der anderen Bauernlager ein eigenes Insiegel verfertigen, welches den Namen Jesus mit der Jahrszahl 1525 darstellte. Am 27. Mai forderten sie das Schloß Sodenberg auf, und da sie keine Antwort erhielten, suchten sie es mit aller Anstrengung zu gewinnen. Allein bei dem Mangel an grobem Geschütze war alle ihre Mühe vergeblich, und sie sahen sich genöthigt, am 7. Junius mit Schand und Spott abzuziehen, um nach Mellerichstadt zu eilen, und sich dem herannahenden Churfürsten von Sachsen zu widersetzen. Indessen sank auch hier ihr Muth, als sie hörten, daß Meinungen, Mellerichstadt und Fladungen sich bereits dem Churfürsten unterworfen hätten, und die übrigen Städte zu gleichem Schritte aufgefordert seyen. Sie hatten sich auch am 8. Junius entschlossen, dem Churfürsten zu huldigen. Allein das eben eingetroffene Aufforderungsschreiben des Bischofs von Würzburg, sich ihm wieder zu unterwerfen, bewog sie, nach Hause zurück zu kehren, und eine Deputation an den Bischof zu schicken. Dem ungeachtet hatte sich Münnerstadt noch am 9. in chursächsischen Schutz begeben, und sogar die Hauptleute der beiden Bauernlager von Bildhausen und Aura nebst mehreren vorzüglichen Aufwieglern gefangen gesetzt, worunter auch der Pfarrer von Kissingen

begriffen seyn mochte, welcher am 2. Julius in Mellerichstadt enthauptet worden ist. Sonst führt die Geschichte keinen Einwohner aus Kissingen an, welchen ein ähnliches Schicksal getroffen hätte.

Muthiger und ehrenvoller zeigten sie sich im schwedischen Kriege. Während die kaiserlichen und ligistischen Truppen mit den Schweden wechselweise Frankonien verwüsteten, ergriffen hie und da die Einwohner die Waffen, um einzelne schwache schwedische Streifpartheien mit Gewalt abzutreiben. Dieses war auch im Jahre 1643 der Fall. Die Schweden hatten von ihrem, auf der Rhöne bei Bischofsheim geschlagenen Lager die ganze Gegend von Bischofsheim bis Kissingen ausgeplündert, und sie dachten auch diesem Städtchen ein solches Schicksal wiederfahren zu lassen. Reichwald kommandirte dieses Streifkorps, mit welchem er sich eben an einem Tage, den 19. März, näherte, wo Jahrmarkt daselbst gehalten wurde, um einer größern Beute gewiß zu seyn. Er hatte sich gegen Nordost auf einem Berge verborgen gehalten, um nächtlicher Weile, und unvermuthet die Einwohner zu überfallen, und hätte ihm sein Vorhaben gelungen, so wären vielleicht Stadt und Einwohner zu Grunde gegangen. Allein einige vom Markte gegen Abend zurückkehrende Krämer bemerkten den Feind, erfuhren dessen Absicht, eilten nach Kissingen zurück, und entdeckten den Einwohnern die ihnen bevorste-

hende Gefahr. Sie machten daher in Eile die ihnen mögliche Vorbereitung zum Empfange des Feindes, und als derselbe sie in der Nacht zu überrumpeln glaubte, fand er einen heftigen Widerstand, welcher ihm sogleich zu erkennen gab, daß seine Absicht verrathen worden seye. Allein er gab solche doch nicht auf, und nachdem ihm sein nächtlicher Versuch mißlungen war, beschoß er mehrere Tage lang die Stadt, brannte die außer den Ringmauern gelegenen Häuser ab, und suchte durch einen neuen Sturm die Stadt zu gewinnen. Schon sank den Einwohnern der Muth, die wiederhohlten Angriffe abzuschlagen, als einer ihrer Mitbürger, Peter Heil mit Namen, ihnen den Rath gab, ihre Bienenkörbe, deren sie eine große Anzahl besaßen, in den Stadtgraben gegen die Feinde hinabzuwerfen, und ihnen dadurch das wiederhohlte Stürmen zu erschweren. Dieser gute Rath wurde alsbald vollzogen, und man opferte mit Bereitwilligkeit diese arbeitsamen und fleißigen Thierchen, um Leben und andere Güter zu retten. In der That erfuhr man auch den besten Erfolg. Die Bienen fielen mit ungemeinem Grimme über die tobenden Feinde her, und nöthigten sie mit ihren giftigen Stacheln, vom Sturme abzulassen, und sich zu entfernen. So befreiten sich die Einwohner Kissingens nach einer achttägigen Belagerung von ihrem Feinde, welcher in

der Folge nicht wieder zurückkehrte, indem ihn andere Beschäftigungen abriefen*).

Größere Gefahr stand den Einwohnern bei dem französischen Einfalle im Jahre 1796. bevor. Die Rhönstädte und Aemter mußten damals gleich den übrigen Unterthanen des Fürstenthums Würzburg zur Kriegssteuer beitragen, und ein französischer Kommissär wurde aus Würzburg abgeordnet, diese Gelder in Empfang zu nehmen und zu überliefern. Die Einwohner der Wald-

*) Die Stadt hatte während des schwedischen Krieges viel auszustehen. Die Einquartierungen waren sehr stark. So hatte sie im Jahre 1634. den Grafen Piccolomini, i. J. 1635. die Obersten Giron und Bek, i. J. 1637 den Oberst Wangler, i. J. 1638. den Grafen Schlik, i. J. 1639. die Rittmeister Antor und Rodlitz, i. J. 1640. den Oberst Druckmüller, i. J. 1641. den Duc de Savelli und i. J. 1644. den General Hatzfeld stäts mit bedeutender Truppenanzahl. Hiezu kamen die Brandschatzungen, nämlich i. J. 1636. an Pfuhl, i. J. 1637. an Graf Schlick, i. J. 1639. an Königsmark, i. J. 1640. an Oberst Rosa und i. J. 1643. wieder an Königsmark. Die für die Bürger höchst beschwerliche Kriegskontributionen veranlaßten sie, auch die adelichen Einwohner hiezu beizuziehen, und da sich diese weigerten, erfolgte am 13. Jul. 1643. ein fürstlicher Befehl, welcher sie zu solchem Beitrage anhielt, weil auch das Ihrige rücksichtlich solcher Kontributionen wäre erhalten worden. Diesem Befehle widersetzte sich aber Herr von Truchseß, als Besitzer des Steinruckischen Burgguts, weil dasselbe i. J. 1642. wäre abgebrannt worden. Allein der fürstliche Befehl wurde am 18. Januar 1644. erneuert, und Truchseß kontribuirte.

dörfer vor der Rhöne hatten dieses kaum vernommen, als sie in starker Anzahl herbeiströmten, mit wildem Ungestüme in Kissingen eindrangen, den französischen Kommissär aufsuchten, solchen mit Gewalt, und wüthend durch die Stadt schleppten, ihn in den Saalfluß stürzten, und durch mehrere Schüsse sein Leben endeten. Sie schonten hiebei die Bürger der Stadt so wenig, daß sie vielmehr aus Häusern und Kaufläden das ihnen Beliebige mit sich nahmen. Nach einem solchen Unfuge verließen sie die Stadt in dem Augenblicke, als der rechte Flügel der bei Sulzbach und Würzburg geschlagenen französischen Armee gegen Kissingen anrückte, um hier über die Saale zu ziehen, und seinen weitern Rückzug über Brückenau fortzusetzen. Furcht und Schrecken bemeisterte sich nun aller Gemüther, und sie erwarteten von dem grimmig zurückweichenden Feinde nichts als Tod und Einäscherung ihrer Wohnungen. Allein der von ihrer Unschuld unterrichtete Feind begnügtee sich, sie in Todesschrecken versetzt zu haben, er gab sich mit den ihm verabreichten Lebensmitteln zufrieden, und setzte am dritten Tage seinen Rückzug fort, ohne der Stadt und ihren Einwohnern Tod und Untergang verursacht zu haben.

So erhielt sich Kissingen von den ältesten Zeiten bei dem verschiedenen Wechsel seiner Beherrscher in den mannigfaltigen Stürmen unversehrt, und der Himmel erhalte es auch in den künftigen Zeiten glücklich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

I.

Seite.

Geschichte der Salzquellen bei Kissingen. Ihre Bestandtheile und Nutzen. 9

II.

Geschichte der Heilquellen. Ihre Bestandtheile und Nutzen. 23

III.

Topographisch = geschichtliche Beschreibung der Gegend. 39

IV.

Geschichte des Städtchens Kissingen. 82

Bg 10
30

das ganze [illegible]
zusammen[illegible]

hedl
[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jäger, Franz Anton,

Geschichte des Städtchens Kissingen und seiner Mineralquellen mit der Ansicht der Stadt Kissingen

Ingolstadt [ca. 1823]

Bavar. 4818 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10386866-7